



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Vierter Sonntag.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.
Erste Predig.

Motus magnus factus est in mari. *Matt. 8.*

Es erhuh sich ein sehr ungestüm Wetter auf dem Meer.

Inhalt.

Den gefährlichsten Sturm auf dem Meer dieser Welt erwecket die Unzucht.

Hier allen Gefahren, die sich auf dem Meer befinden, wissen die See-Ründige auszuweichen, oder vorzubiegen; nur einer können sie mit allem Fleiß und Arbeit nicht entgehen, und diese zwar kommt ihnen das Meer, wo sie sonst den größten Vortheil zu nehmen pflegen, nemlich von dem Wind; dann gleichwie sie nicht anders auf dem Meer wünschen können, als einen guten, und günstigen Wind, ver-

mittels dessen sie in der Eil fortgetrieben werden, und mannigmal in einer Stund einen grösseren Strich Wassers hinter sich legen, als sie in Abgang desselben in etlichen Tagen auch mit allen zum Ruderen angespannten Kräften nicht hätten thuen können; also ist ihnen auch nichts gefährlicher, nichts erschrecklicher, als eben der Wind; dann wann selbiger zu ungestüm an zu wüthen fanget, wann er die schwarze Wolcken zusammen treibet, die Luft unter über sich

21

sich kehret, und kein anderes Licht, als von dem Bliß, und herab fallenden Donner-keilen gestattet; da mercken die Seefahrer, in was für Gefahr sie sich gesetzt, da sie das feste Land verlassen: *Navita sollicitus jam ventos horret iniquos, & propè tam lethum quàm propè cernit aquas.* singt der Poët *Ovid.* der es selber erfahren: da erhebt nemlich der Sturm das Wasser, welches sonst Spiegel-glat gestanden, das erhebt er mit dem armen Schiff Thurn-ja Wolcken hoch in die Höhe, und wirfft es gleich darauf nicht anders, als spielete er mit einem Ball, wieder in die Tieffe; bald begräbt, und bedeckt er das Schifflein also mit Wellen, daß man nichts mehr davon sehen kan. Da sollte man aber ein Geheul und Geschrey der Schiff-fahrer hören: sie jammeren und klagen, sie versuchen ihre Kühnheit, und wünschen, daß sie hundert Meil von dem Schiff auf dem Land entfernt wären: da sollte man sehen die Verwirrung und Angst, in welcher sich die in dem Schiff nicht anders, als in einer Mausfall und freywilligen Kerker sitzende Leut befinden; der eine hauet den Mast-baum herunter, der andere ziehet die Segel ein, der dritte wirfft dasjenige, so am meisten beschweret, über Bordt, alle lauffen ganz erschrocken, und erblasset durch einander, jeder ist voller Furcht, *Et propè tam lethum, quàm propè cernit aquas.* Also schrecklich und gefährlich ist es auf dem Meer, wann dem Wind die Zügel gelassen werden.

Nun aber wird es wohl keinem unbekant seyn können, was unser gegen-

wärtiges Leben, ja die ganze Welt eine Gleichnuß mit dem Meer hat. *Præsens namque vita mari comparatur* sagt der güldene Prediger der H. Kirchen *Isostomus:* wir Menschen seynd dem Schiff so wohl, als auch die, so sich dem Schiff befinden. Ach gültiger Gott! was für Gefahren Leibs und Seel fallen auf diesem betrieglichen Meer nicht vor? Gefahren von oben, von unten, von innen, von allen Seiten, wo wir uns hinwenden, dann die Gefahren des Leibs, als welche wenig zu alkimieren seynd, zu schweigen, in wie vielen Gefahren der Untergangs schwebt nicht unser Seel, indem sie in dem gebrechlichen Nachen des Leibs auf diesem Meer herum schwimmt? wie man wohl mahl geschieht es nicht, daß, indem den zeitlichen Güteren viel zu hingegen jagen, das Schifflein so stark werden, daß es sinken muß? wie öffnen wir die Segel nicht zu hoch, lassen dieselbige von der Hoffart, oder der Begierlichkeit zu Ehren und Ruhm also aufblasen, daß das Schifflein weder auf einer Sand-banck stehen, oder an eine Klippen zerschmettern, wodurch die Seel, welche hätte das Steuer-Ruder führen, in Schand und Spott verfallt. Vielleicht seynd die mehreste von uns Zuhöreren von diesen Gefahren, als welche sich mit diesen Welt-Gütern nicht also zu überladen, noch von Ehren-Lust also verlangen in die Welt getrieben zu werden, daß sie des Schiffbruch könnten leiden; wie

wissen sie dergleichen Gefahren gut und geschickt genug auszuweichen: dieses zwar, gleichwie ich es von Herzen wünsche, also hoffe ich es auch von vielen. Aber ach! Der gefährlichste Sturm, das gefährteste Ungewitter, welches die mehrste Grund richtet, ist noch über, die- ses fürchte ich, das manniges Schiff- län, mannigen aus dieser Gemeinde überfalle, und in den Abgrund bringe. Indem ich aber gesagt, daß dieses Un- gewitter die mehrste Schiffbrüche ver- ursache, so habe ich es auch schier genez- met, welches es sey, nemlich die niemahls

genug zu verfluchende Unzucht; diese ist jene gefährliche Ungefügigkeit, jener Sturmwind, welcher sich nicht scheuet auch die Schiff, auf welchem die heilig- ste Leut, wie im heutigen Evangelio, fahren, anzufallen; diese ist der gefahr- lichste Wind, welcher die mehrste Un- gefügigkeit auf dieser Welt erwecket. Aber dem gütigen Gott sey Dank ges- sagt, daß wir noch diesen Vortheil vor den Seefahreren haben, daß wir dem Sturm entlauffen, oder auch verhüten können.

Vortrag.

Damit aber dieses desto gewisser geschehe, wil ich vor heut beweisen, was für ein gefährliches Ungewitter es um das Laster der Unzucht sey.

Motus magnus factus est in mari. *Matt. 8.*

Es erhob sich ein sehr ungestüm Wetter auf dem Meer.

Eine angenehmere noch ergetzliche- re Reiz ist, als auf stillem und ebenem Wasser; man kan in dem Schiff allerley Gemächlich- und Ergetzlichkeit genießen, und dennoch seinen Weeg halten. Von aussen siehet man die See, wie einen geschliffenen Spiegel glänzen, in welchem sich bey Tage die Sonne, bey Nacht der Mond beschauen und spiegeln: in selbiger hupfen und springen die Fische, die Delphinen, und

andere seltsame Thier ergehen sich, und spielen darinnen: zu innerst in dem Schiff fehlet es auch an Zeit-verfüren- den Ergetzlichkeit, an Ruh und Ver- gnügen nicht. Aber gleichwie eine sol- che Reiz so vergnüglich, und plaisirlich ist bey stillen Wetter; also ist auch nichts gefährlicher, Angst, Unruh, und Noth voller, als eben dieselbe, wann sich ein Sturm und Ungewitter erhebt. Gleiche Beschaffenheit aber hat es auch mit uns

Menschen, die wir auf diesem grossen Welt-See herum schiffen: so lang der Sturm und Ungewitter der Unlauterkeit den Menschen nicht anfallt, ist alles in Ruh und Zufriedenheit; da sahet er ganz gelassen dem Gestalt der ewigen Glückseligkeit zu, da wartet er den Geschäften Leibs und der Seelen mit Freuden ab; so bald aber das Laster der Unzucht einreisset, da ist es nicht anders, als wann alle Wind zugleich an zu stürmen fangen; da hat die Ruh des Herzens ein End, da kommt alles in Confusion und Unordnung.

Es ist zwar wahr, daß alle Laster die Seel des Menschen übel zurichten, und derselben sehr gefährlich seynd; dennoch seynd es nur solche Winde, welche mit der Gnade Gottes sich bezwingen lassen: wann aber die Unzucht an zu stürmen fangt, und ein Ungewitter erreget, so ist kaum helfen oder retten mehr, daß das arme Schiffelein nicht zu grund gehe. Alle andere Laster drohen zwar den Schiffbruch, aber bey der Unzucht ist er schier unvermeidlich. Alle andere Sünden stiften viel Unheil in der Welt; aber wann der Geist der Unlauterkeit an zu herrschen fangt, so gehet alles durch einander: da heisset es recht: *Morus magnus factus est in mari.* Dann gebet einmahl acht, wie alles so ruhig in einem Hauf sey, welches von dieser Pest befreyet: die Ehe-Leute unter sich leben in höchster Zufriedenheit, und versüßten einer dem anderen durch eine aufrichtige Liebe und Treu die Beschwerden, die sonst der Ehestand mit sich bringt: die Kinder und Ehehalten, oder

Haufgenossen seynd ebenfalls in Ruh und Vergnügen; haben gegen die Elteren, gegen ihren Herren und Göttern gebührenden Respect, Ehrerbietigkeit, Furcht und Liebe; ein jeder gehet seinen Geschäften so fleißig nach, daß eine Freud ist anzusehen, und zu hören entstehet wo vielleicht einmahl ein Ungewitter aus übler Verstandnuß, und Gehorn, das legt sich bald wieder ziehet vorüber, und stillt sich in der sehwinde. Aber laßt einmahl der unreinen Teufel (die Unzucht) in die Hauf kommen, O behüte Gott uns für ein *motus magnus*, was für ein aufhörliches Stürmen gibt es aber!

Dann wie ruhig und heiter war nicht vorher alles in dem Königlichen Pallast des Davids? Kaum aber die Unzucht daselbst ein, und entsetzte den Vatter so wohl, als den Sohn Amnon; da gieng alles unter die Nicht um ein Haar aber besser noch heut zu Tage: dann entwochen geben sich die Ehe-Leute selbst die Pflichten, also daß einer von beyden deren die so theuer gelobte und geschworene Treu bricht; und wer nicht, was das nicht für einen Krieg, was für Hader und Zank für Sturm und Ungewitter es sehet, höret man kein freundliches Wort, denn nur immerwehrendes scheltzen und schmähen: die Hausfrieden und Hauswesen wird immer freudlosig, weil der Fried und Einigkeit aus gewichen: es lauffet alles verfallen und verflöhret, weil jenes Ungewitter unreinen Lieb hinein gebrochen.

aber trifft dieser Sturm eines von den Kindern, so ist schon wieder motus magnus: eine grosse Ungeſtümme und Ungewitter in dem Hauß. Die tägliche Erfahrung lehret es, daß die Töchter, ehe und bevor sie von der unreinen Blut entzündet wurden, da waren sie ganz einzogen, züchtig, und gehorſam: zu einer ernsthaften Mienen, und zörnigen Anblick der Mutter zitterten sie; dem Befehl gehorchten sie auf das fleißigste; den guten Rath nahmen sie an auf das demüthigste; keine Wiederwort oder murren hörte man jemahlen aus ihrem Mund hervor kommen; aber so bald als sich eine von der unkeuschen Lieb verstricken laßt, da stiftet sie ein solches Ungewitter und Unruh in dem Hauß an, als wann sie von dem bösen Feind besessen wäre: befehlet die Mutter etwas, so zeigt sich die Tochter so stugig, und trugig, daß es nicht viel fehlet, sie sage der Mutter: sie solle es selbst verrichten, was sie ihr befehlet: die sich zuvor mit einem Winck regieren ließ, läßt sich jetzt kaum mit Drohen und Schlägen mehr einrathen; die sonst eine so kindliche Liebe gegen ihre Elteren hatte, vergißt jetzt aller natürlichen, und den Elteren schuldigen Pflicht; die sonst so wichtig und geschämig, daß sie sich auch in einem verzogenen Wort entfärbte, wird jetzt so unverschämig, daß sie es nicht einmal äkzimieret, wann die ganze Stadt von ihrer Leichtfertigkeit zu reden weiß. Was gibt das aber nicht für ein Ungewitter in dem Hauß? was für ein Unruh für die Elteren? was für Sorgfalt und Obsicht? was für Aler-

R. P. Erich

gernuß bey den Nachbarn? was für Unwillen bey den Verwandten? fürnemlich wann die Zaum- und Zügellose Tochter mit einem solchen anbindet, (wie dan oft bey so unbesonnener Liebesbrunst zu geschehen pflegt) welcher weder den Elteren, weder den Verwandten anständig ist; ja wann es so weit kommen sollte (wie auch leider mehr als zu oft geschieht) daß die Tochter früher Mutter als verheyrathet würde: O gewiß! da ist motus magnus: ein großes Ungewitter, ein solche Ungeſtümme, welche mannigmal ganze Familien und Verwandtschaften durch Feindseligkeit, und Zwyttrachten ruiniret, und zu grund richtet.

Und doch, wer sollte es meinen? seynd die Elteren selbst zuweisen an solchen Ungewitter die mehrste Schuld und Ursache; keiner wolle, wann er von dergleichen übler Aufführung einer Tochter höret, gleich derselben alle Schuld bey messen: O wie großen Theil haben hieran die Elteren! von welchen man zu Hauß nichts, als unanständige, leichtfertige Reden und Discursen höret? wie großen Theil an solcher Ungeſtümme der Unzucht hat die Mutter, welche die Tochter wohl bisweilen zur üppigkeit in Kleydenen gezwungen? welche ihr wohl selbst den Anstrich des Gesichts zubereitet? welche sie wohl selbst, um desto kühner und frecher zu seyn, verummeth, und verkleidet, und in die augenscheinlichste Gefahr hinein geführet? wann eine solche Tochter nachmahls ein Ungewitter in dem Hauß, und Verwandtschaft erwecket, wer kan mit gutem

Rf Erster Theil.

ten

ten Zug die Mutter von aller Schuld loß sprechen? wann sie an platz dessen, daß sie ihrer Tochter allerhand Ansprachen, und Gegen-Ansprachen gestattet, derselben hätte einen Haß gegen die Sünd, Sorgfalt für ihre Ehr, und Behutsamkeit in der Conversation, und Umgang mit anderen Leuten hätte eingessoffet; wann sie selbige gelehret hätte nicht das Haar kräusen, und modifmäßigen Aufbus machen, sondern oft und recht die heilige Sacramenten gebrauchen; nicht einen jedweden verführisch von den Fensteren anlächeln, sondern sich dem Schutz der allerfeeligsten Mutter befehlen, so würde nicht ein solches Ungewitter entstanden seyn. Wann die Bienen würcklich stechen, als dann bekommen sie nicht erst den Stachel, sondern seynd mit demselben schon lang vorher bewaffnet gewesen: eben also seynd eure Kinder nicht erst dazumahl gottloß worden, da das Laster zu eurer Schand ausbriecht, schon Jahren vorher ist hierzu der Weeg gebahnet: warum erwachet ihr dann nicht früher, und thuet eure Augen nicht ehender auf, bis das Ungewitter völlig tobet und wüthet? bis kein retten mehr ist?

Aber wohin lasse ich mich verleiten von dem Zweck meiner Rede? mein Vorhaben ware ja nur zu beweisen, was für ein gefährliches Ungewitter für uns auf dieser Welt herum schiffenden Menschen die Unzucht sey. Wohlhan! so begeben sich wieder nach einem kleinen Umschweiff auf den Weeg: wie wohl es auch für keinen Umweeg anzusehen, dann, indem ihr gehöret, was

dieses Laster für einen Sturm und Ungewitter in ganzen Häusern und Verwandtschaften erwecke; könnet ihr leicht die Rechnung machen, in wie für Unruh es einen jedweden ins bedere setze: wobey es dann gewislich die fahr des Schiffbruchs nicht man kan. Eine mit von den größten Schiffen, so ein Ungewitter auf der See Schiffenden über den Hals jehet, wann es ihnen das Licht benimmt, den Luft mit so schwarzen Wolken decket, daß sie weder nach der Sonne weder nach dem Mond oder Stern ihren Lauff und Schiffarth einzusehen können; dann weil der Sturm das Schiff mit immerwehrenden Wellen beunruhiget, also, daß das kleine Jünglein nicht recht zeigen kan, wo sie in der äußersten Noth und Angst zu weit nach Osten oder Westen Sünden oder Norden getrieben werden nichts können sie hievon unterrichten: das Ungewitter hat ihnen alle Lichter ausgeblasen, und eben dieses ist auch die Gefahr der fahr bey der ungestümen Begierde des Fleisches bey dem Laster der Unzucht: der von diesem Ungewitter der wilden See dieser Welt herum getrieben wird, dem ist alles Licht erloschen, ja gleichfals alle Vernunft und Verstand ausgeblasen: alle Tugend und Laster seynd zwar eine Stimme der Vernunft, aber keines ist doch die dieselbige also verblende, als die Unzucht, welche nicht allein keiner Vernunft gehorsamen, sondern sie nicht einmahl anhören will; und

aus entsethet es, daß derjenige, der diesem Laster ergeben ist, seinen übeln Zustand nicht erkenne: indem er ihn aber nicht erkennt, wie will oder kan er sich daraus helfen?

Dann zwischen den Leibs- und Seelen-Kranckheiten ist dieser Unterscheid zu beobachten: daß, wann dem Leib nicht wohl ist, so ist es genug, daß der Arden Zustand erkenne, damit er die Mittel darnach einrichte; aber in den Kranckheiten der Seelen wird auch erfordert, daß der Patient selber die Erkenntnuß seines gefährlichen Zustands habe; weil er nemlich seinen freyen Willen zu seiner Genesung gebrauchen, und die von Gott mitgetheilte Hülfsmittel anwenden muß; wie will er aber selbige anwenden? da er von seiner Passion und meister-losen Begierlichkeit so verblendet, daß er sein übel nicht sehe, noch verlange davon befrehet zu werden. Dann zum Exempel, um etwas deutlicher und näher zu reden, damit einer dem Sturm, mit welchem das Fleisch auf uns zusetzet, widerstehen möge: hat uns Christus gelehret, daß vor allen nöthwendig sey, hierzu die Stärke und Gnade von Gott zu begehren: *Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem: Marc. 26. Wachtet/ und bettet/ auf daß ihr nicht in Versuchung gerathet.* Wer aber von den verblendeten Mollüsteren wird sich wohl jemahls zu Gott wenden, und bitten, daß er ihn von den Versuchungen befreien wolle? indem sie Tag und Nacht nirgend mehr nach trachten, als wie sie in allerhand Gelegenheit und Versuchung kommen

mögen, und die sollten es erkennen, in was übeln Zustand sich ihre Seel befünde? ach leyder! viel zu blind seynd sie hierzu: *Cæca est omnis libido, & quod est ante se, non videt: S. Ambr. l. 5, de Abrab. c. 6.* Blind ist alle Unzucht/ und was vor ihr ist/ siehet sie nicht; welches auch so gar die in ihrer Blindheit ziemlich scharffsichtige Heyden bekräftigen: dann wann sie die Unkeuschheit, oder unreine Liebe abbilden wollten, so mahleten sie ein kleines Kind, um zu zeigen, wie wenig Vernunft bey solchem Laster sey; ja diese Blindheit noch besser vorzustellen, mahleten sie selbiges mit verbundenen Augen, und gaben ihm doch eine brennende Fackel in die Hand; da sollte man ja meinen, das wäre thorecht gehandelt: dann wie reimbt sich ein brennendes Licht bey verbundenen Augen? nicht anders, als wann man einem Blinden einen Brill auffsetzte. Aber nein! es reimbt sich gar wohl: dann hiedurch wollten sie andeuten, daß ein fleischlicher Mensch so blind und verblendet sey, daß, wann er schon das Licht nechst bey sich hat, dennoch nicht sehe.

Und gewiß fehlet es auch an himmlischem Licht und Erleuchtungen denen Unzüchtigen gar nicht; die göttliche Drohungen hören sie; die Straffen so vieler kläglichen Exempel, deren von Gott gezüchtigt, ligen ihnen vor Augen; ihren bevorstehenden eigenen Untergang greiffen sie schier mit Händen; sie erfahren es, daß sie an den Bettelstab kommen, daß ihre Kräfte verschwinden, ihre Güter, Nam, und

den angezogenen Spruch des H. Pauli glossiret: Non dico, pugnate adversus eam, sed fugite illam; quia cum aliis viciis potest expectari conflictus, hæc autem omninò fugienda est, quia aliter vincanon potest: Ich sage euch nicht/ streitet darwider/ dann mit anderen Leuten läßt sich der Streit aufnehmen; vor der Unzucht aber muß man die Flucht ergreifen/ weil sie anders nicht überwunden wird. Aber hieran fehlet es leider, und deswegen gibt es so viel Schiffbrüche: du mensch, O junger Mensch, mann- oder weiblichen Geschlechts! schweifst so lang unbehutsam mit den Augen herum, bis du eine Gestalt antriffst, welche dich immerwährend beunruhiget, und nachmahls wilstu klagen: es seye schwer solchen Versuchungen Widerstand zu thun; freylich wohl, ist es schwer das Feuer in den Busen tragen, und sich nicht brennen; du solltest die Fenster der Augen, durch welche eine solche Gestalt in die Phantasie gestiegen, zugeschlossen haben, so würde es nicht beschwerlich seyn. Jenes üppige Weibs-Bild, welches von jederman für eine Göttin der Schönheit will angebetten seyn, dessen mehrste Arbeit ist, sich schmücken, küssen, schmieren und zieren; dessen Reich die Gesellschaften, dessen Psalmen die unzüchtige Lieder, dessen Disziplin und Geißel die Corallen- und Perl-Sträng, dessen Buß-Gürtel die zarteste Kammer, und Messel-Bücher, dessen geistliche Buch ein Liebs-Gedicht, dessen Schutz-Engel diejenige Schmeichler, und Liebkofer, dessen Ges-

wissens-Erforschung der Spiegel, ein solches Weibs-Bild (sage ich) wird das an jenem Tag vor dem Richter-Stuhl Gottes sich wohl mit Zug entschuldigen können, daß die Ungestimme der Unzucht sey zu hefftig gewesen? freylich ist die Ungestimme zu hefftig, weil sie selbst hat mitblasen, und den Sturm vermehren geholfen: verlasse diesen Zundel der Heilheit, so wird sich das Ungewitter legen. Jener männlichen Geschlechts (wann man ihn doch wegen seiner weibischen Lebens-Art dazu rechnen darff) der die garstige Gemähde in seinem Zimmer, die höllischen Feuers würdigste Bücher in seiner Stuben hat, dem immer das Maul zum stätigen Reden offen stehet; was ist davon wunder, daß einen solchen der allen Menschen von selbst genug gefährliche, und überlästige Sturm der Unlauterkeit gewiß in den Wirbel bringe, und bis zur Höllen hinter verschlinge?

Verlanget ihr noch etwas Hoffnung bey der allgemeinen Gefahr und Ungestimme, so die Unzucht auf dem Meer dieser Welt erwecket; verlanget ihr da noch etwas Hoffnung übrig zu behalten, dem Schiffbruch zu entkommen, so zerreisset solche Gemähde, verbrennet dergleichen Bücher, haltet eure Sinnen und Sinnlichkeiten im Zaum, stehet alle ausgelassene und gefährliche Gesellschaften. Aber von wem kan ich dieses hoffen? wann du, O Feuschester Jesu! deine kräftige Gnade hiezu nicht verlenhest? du hast mit einem Winck das Meer, und allen Sturm gestillet; stille doch auch in unseren Gemüthen

Auf den vierten Sonntag nach 3 König.
 mütheren alle gefährliche Anstöße der
 unreinen Wellen, womit das Schiff
 lein unserer Seelen beunruhiget wird.
 Verschwindet dann ihr eitele Einbil-
 dungen der Schönheit; verlieret euch
 ihr garstige Vorstellungen von aller-

hand bösen Gegenwürffen; der
 befehlt es, es soll wieder heiter bey
 werden; derjenige will es haben, der
 Wind und Meer ehrerbietigst gehor-
 men. Amen.



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.
 Zweyte Predig.

Qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei?
 Matt. 8.

Was ist dieß für einer, daß ihm auch die Wind und
 Meer gehorsam seynd?

Inhalt.

Die Allmacht Gottes soll uns abschrecken ihn zu
 beleydigen.

Wie kan es zwar nicht
 laugnen, daß es nicht
 viele grosse Herrscher,
 Gebieter und Herren
 auf- und bey dieser
 Welt gebe, welche, wie wir bey jetzigen
 Kriegs-Läufften erfahren, viel Unruh
 stifften, Land und Leut in Schrecken
 setzen, ganze Königreiche verhergen,
 und verderben können. Grob-
 de Herren seynd zwar diese, nach
 Winck und Befehl sich so viel
 Menschen richten, in Feuer
 Schwerter sich wagen, und dem
 selbst in den Rachen lauffen; jedoch
 ein solcher Herr noch einmahl so
 tig; stehe ihm ein Kriegs-Heer von
 lichen hundert tausend Köpffen zu

sten: laß ihm die halbe Welt Schatz und Steuer reichen; so kan er doch mit aller seiner Macht keines aus den Elementen bezwingen, noch bittmäsig machen. Kein so grosser Herr ist noch bis auf die heutige Stunde von allen Potentaten, und Welt-Monarchen gefunden, der dem Feuer, Luft, Wasser, und Erden habe unübertretliche Gesetze vorschreiben können. Wann das Wasser anschwellet, und sein gewöhnliches Lager übersteiget, so müssen ihm Kaiser und Könige mit aller ihrer Mannschafft ausweichen, und platz machen. Wer kan es der Erden verbieten, daß sie nicht zuweilen unter unseren Füßen bebe, sich eröffne, Häuser und Dörfer, Märckt und Städte verschlucke? wer kan es verhindern, daß der Luft nicht wittere? daß uns der Himmel nicht einen starcken Platz-regen auf den Kopf schütte, oder mit Hagelsteinen auf uns zuschlage? müssen es ja auch zuweilen die mächtigste Monarchen geschehen lassen, und mit eigenen Augen ansehen, daß ihnen das Feuer ihre prächtigste Paläst, Schlösser, und Lust-Gebäu mit allen Schmuck und Zierath in die Aschen lege. Menschen und Thier lassen sich von grossen Herren bezwingen; aber die Elementen lassen sich ihre Freyheit nicht kräncken: das Wasser, und übrige Elementen erkennen unter den Menschen keinen Herren, der ihnen zu gebieten, und dem sie zu gehorsamen haben; eine höhere Gewalt muß es seyn, die ihnen die Schrancken setze, oder Zaum und Zügel anlege.

Wer ist dann der so gewaltige Herr?

Qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei? Gott allein ist jener allmägende Herr, dessen Befehl auch die stumme und taube Wasser, sampt anderen Elementen, wie auch übrige Geschöpfte hören müssen: Omnipotens super omnia opera sua: *Ecclesi. 43.* er kan mit allem dem, was er gemacht hat, nach seinem Belieben schalten und walten: ihm gehorchet die Erd, wie David bezeuget: Fundasti terram, & permanet: *Psl. 118.* Er hat die Erd gegründet, und sie bleibt unbeweglich nach seinem Wohlgefallen. Nach seinen Winck richtet die Luft ihre Witterungen, und die Donnerkeil ihre feurige Flügel: *Mittes fulgura, & ibunt, & revertentia dicent: adsumus. Job. 38.* Du wirfst die Blitz ausenden/ daß sie hinfahren/ und wieder kommen/ und sagen: hie seynd wir. Oder, wie der Prophet Jeremias sagt: Elevat nebulas ab extremitatibus terrar, & educit ventum de thesauris suis. *Jerem. 10.* Er erhebt die Wolcken von den Enden der Welt/ und ziehet die Winde aus seinen Schätzen hervor. Von dem Gewässer aber wissen wir aus Heil. Schrift, mit was für Bereitwilligkeit es auch gegen seine Natur dem Befehl des allwaltenden Gottes gehorsamet habe, da es sich in dem rothen Meer zertheilet, und den Kinderen Israels den freyen Durchzug gestattet: und wiederum, da es in dem Fluß Jordan einer Seits still stehen geblieben, und angeschwollen, anderer Seits aber schnell abgeloffen ist. Oder sehe man nur im heutigen Evangelio, wie geschwind und hurtig das Meer den göttlichen

lichen Befehl vollzogen: Imperavit ventis & mari, & facta est tranquillitas magna: Er gebott dem Wind und dem Meer / und es ward ganz still. Christus befehlt dem Meer, es solle still seyn, und das Schiffelein nicht mehr beunruhigen: und siehe! alsobald ziehet es die rauschen- und brausende Wellen wieder zurück, und wird so glatt als ein Spiegel; das laß mir dann einen vollkommenen, und seiner Macht kein End wissenden Herren seyn, dem alles so gutwillig und unverzüglich gehorsamet, dessen Befehl auch die Vernunft- und leblose Geschöpf auf das fleißigste vollziehen: mit was für Ehrfurcht wird dann dem nicht der mit der Vernunft begabte Mensch unterthänig seyn? wie sorgfältig wird der in allen eines solchen Herren Willen zu erfüllen sich bestreuen?

gen? Aber leider trifft das Gegenstück zum öfteren zu: es siehet, und höret der Mensch, daß alle Creaturen ihren Schöpffer und Herren erkennen, und gehorsamen; und doch bleibt er allzuwiderständig, rebellisch, und ungehorsam, da er nemlich so oft gegen den Willen seines Schöpfers handelt, und hiedurch einen so unbegreiflich mächtigen Herren erzürnet. Woher aber ein solcher Ungehorsam? woher eine solche Widerständigkeit? es ist meines Bedünckens nothwendig zu sagen, daß wir nicht recht erkennen, was es für ein mächtiger und großer Herr sey, dem wir uns also unterwerfen; sonst würden wir uns in dem Wohl, als andere Geschöpf, zu dem gehorsam bequämen.

Vortrag.

Derohalben will ich anheut in etwa die unbegreifliche Allmacht vorstellen, worüber sich die Schiffende des heutigen Evangelii so sehr verwunderen, und sagen:

Qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei?

Matt. 8.

Was ist dieß für einer, daß ihm auch die Wind und das Meer gehorsam seynd?

Widem ich mich aber unterstehe von der göttlichen Macht und Gewalt, und also von der fürnehmsten Eigenschaft des höchsten Wesens zu reden, da wolle sich keiner einbilden, als wenn ich des Fürhabens, dieses unergä-

liche Meer mit meinen Worteren ganz zu erschöpfen, und gleichfals auf den Grund zu kommen; dann dieses wäre ein vermessenes, thorechtes Unterfangen, welches der scharffsinnigste Verstand aller Englischen Geisteren selber nicht ausführen kan. Wie dann der mehrweife Epictetus, als er gefragt wurde, was Gott wäre, gar weißlich beantwortet: wann er das sagen könnte, so wäre entweder Gott kein Gott, oder er Epictetus müste selber Gott seyn; dann Gott allein kan sagen, was und wie mächtig er sey; und das zwar kan er keinem anderen sagen, als ihm selbst: er allein erkennet es für sich, und hat in dieser Erkantnuß seine Glückseligkeit, die er keinem anderen wegen Größe und überfluß der Majestät und Herrlichkeit mittheilen kan. Was wir derothalben immer von dem grossen Gott grosses gedencken, reden, oder hören, müssen wir allezeit gewiß davor halten, daß wir eine geringere Erkantnuß von Gott, als eine Mücke, oder die Weife von der Sonnen, haben; ja der h. Ambrosius sagt, daß die mehrste lobsprüche, welche wir zwar aus löblicher und verdienstlicher Andacht Gott dem allmächtigen beylegen, wann man die recht wollte untersuchen, so würde man finden, daß sie einem solchen Herren vielmehr zur Veracht- und Verfleinerung, als zum Lob gereichen: Domine, sagt er, si te majorem omnibus dixero, injuriosè te tuis operibus comparavi. 1. 5. de fid. c. 9. Herr / wann ich sage / du seyst grösser / als alles übrige / so beweise ich dir eine Unbill /

R. P. Erich

indem ich dich mit deinen Wercken vergleiche.

Nichts desto weniger, weil uns der Apostel lehret, daß wir aus dem, was wir vor Augen sehen, die unsichtbare Eigenschafften Gottes sollen erkennen lernen; so müssen wir uns zum wenigsten bemühen, in eine geringe, und uns Menschen mögliche Erkantnuß unsers Schöpfers zu kommen, und sonderlich aus dem Gebäu dieser Welt die grosse Macht, und Weisheit des Baumeisters zu lernen. So stellet euch dann vor die unermäßlich grosse Welt-Kün- de Himmels und der Erden; beschauet das Firmament mit so vielen Planeten und Sternen verblümet und besetzt; besetzt die Erd-Kugel von so vielen heimlichen Wasser-Gängen durchschnitten, mit so vielen Gold- Silber- und anderen Metall-Aderen bereichert, mit so vielerley Pflanzten und Kräuteren erfüllet, von so vielerley Gattung der Thieren, von einer solchen Menge Menschen bewohnet; dieses, sage ich, führet ein wenig zu Gemüth, und bedencket dann, daß alles dieses ursprünglich aus nichts gemacht, und hervor kommen sey: ein pur lauterer nichts ist das Herkommen und die Geburt-Stadt dieses so grossen Welt-Gebäues, und alles dessen, was sich darin befindet: Ex nihilo fecit illa Deus: 2. Mach. 7. Gott hat es aus nichts gemacht. Sollte das nicht allein uns schon in Verwunderung und Erstaunung setzen? sollte das nicht allein genug seyn, eine Grobshäkung, und Ehrforcht gegen Gott und seine Macht bey uns zu erwecken?

¶ Erster Theil.

Moses

Mohses hat nur aus ihm von Gott mitgetheilten Gewalt eine Wasser-quell aus einem Felsen in der Wüsten gezogen, und also bald lieffen etliche hundert tausend Menschen hinzu, nicht so sehr ihren Durst zu stillen, als ihren Vorwitz mit Anschauung eines solchen wunderwercks zu sättigen; und doch was ist das, einen Brunnen aus dem Felsen schlagen, gegen dem gerechnet, daß eine ganze Welt aus nichts geschaffen wird. Wann ich euch sagen sollte, daß jene grosse Feuer-Kugel die Sonn, welche vielen Heyden so stark in die Augen gestrahlet, und ihren Verstand dermassen verdunckelt hat, daß sie dieses dem Menschen zu dienen erschaffene Licht für ihren Gott selber angebetten; wann ich sagen sollte, daß dieser Planet vorher wäre ein kleines Sand-körnlein gewesen, sey aber von Gott hernach also vergrößert, und mit solchem Glanz erfüllet, wie wir ihn täglich vor Augen sehen; was würde nicht ein solches für Verwunderung bey euch erwecken? aus einem Sand-körnlein einen so grossen und glanzenden Klotz der Sonnen machen, würdet ihr gedencen, das müsse ja ein mächtiger Meister seyn. Aber wie! ist es dann mehr, aus einem Sand-körnlein, oder aus nichts die Sonn und alles übrige erschaffen? gewiß, der der Sachen nur ein wenig will nachdencken, kan leicht begreifen, daß zu dem letzteren eine weit grössere Macht, als zu dem ersten erfordert werde. Aus nichts auch nur einen Sonnen-Staub machen, zeiget eine grössere Gewalt an, als aus einem solchen Staub Himmel und Erden

künsten; dann zwischen nichts, und einem Staub ist ein unendlicher Unterschied, und Ungleichheit: dahingegen zwischen Himmel und Erden, und einem Sonnen-Stäublein sich einige Gleichheit des Wesens befindet; so gedencet dann, was für einen grossen und mächtigen Gott wir haben, dem der Abgrund der Wichtigkeit für eine Schatzkammer dienet, aus welcher er alles, was er will, herfür ziehen kan: Ex nihilo fit illa Deas. Da biete ich allen Menschen dieser Welt trutz, daß sie, wenn sie können, auch nur einen einsigen Knopf, oder dergleichen Kleinigkeit aus nichts machen, und ich behaupte, daß sie nach allen angepöbten Kräften nichts ausrichten werden dann, Ex nihilo nihil fit, Aus nichts wird nichts, hat der Gelehrten Antwort: nur Gott wird hierunter begriffen, noch auch von solchen Natur-Gefässen gebunden; dann das alles, was erschaffen ist, aus dem ersten nichts auf die Beine gebracht. O grosser Gott! wer kan doch dieses begreifen? erhebt eure Augen empor, und sehet jenes blaue Sternen-Himmel, ihr sehet an selbigem kein so klein funckeln, welches nicht weit kleiner als die ganze Erd-Kugel mit allen Meeren und Meer-busen ist; und dieses Sternen-Land hat nach deren besten Rechnung allein 1017 Millionen Meilen in seinem Umkreis, und doch ist der oberste Himmel, als die Heiligen Wohnung, nach gemeiner Muthmassung noch um so viel weit

figer, um wie viel das Firmament größer ist, als die Erde. Darum braucht auch die Heil. Schrift keine Maas, da sie die größe dieses glückseligen Reichs beschreiben will; sondern zeiget es nur mit Verwunderung an: O Iſraël! quàm magna est Domus Dei, & ingens locus possessionis ejus, magnus est, & non habet finem, excelsus, & immensus: Baruch. O Iſraël! wie groß ist das Haus Gottes / und wie weitläuffig der Platz seines Besizes; groß ist er / und hat kein End / hoch und unergründlich. Und dennoch auch dieses unermessliche Vatterland der Gerechten, in welchem Gott seine Herrlichkeit sehen läßt, ist ebenfals aus nichts erschaffen: ja, was noch das verwunderlichste ist, gleichwie alle diese Himmelen aus nichts erschaffen; also ruhen und lehnen sie sich nun schon so viel tausend Jahr auf nichts, und bleiben doch in ihrer völligen Ordnung und Nichtigkeit. Was ist das nicht für eine Macht? was für eine Gewalt? wann alle Bauwerke der ganzen Welt ihr Wis, Verstand, Kunst und Gewalt zusammen kommen, so seynd sie doch nicht fähig so viel zuwege zu bringen, daß auch nur ein Schwalben-Nest frey, und ohne Gewalt in der Luft hangen bleibe; dahingegen der allmächtige Schöpffer so unbeschreiblich grosse Ründungen der Himmelen und Sternen ohne Stützen, ohne Säulen zu befestigen weiß. Von der Erden mag ich kaum melden, weil diese nur ein geringes Düpflein ist, gegen dem Himmel gerechnet; und doch wissen wir auch von dieser, daß sie, mit

ten zwischen den Himmels-Kreisen schwebend, auf nichts ruhe, auf nichts befestiget sey: Appendit terram super nihilum: wie Job bezeuget Job. 26. Er hencket die Erden über nichts auf. O Abgrund der Allmacht! O unbegreiflich gewaltiger Gott! wie ist es möglich, daß es einer wagen darff, dir im geringsten ungehorsam zu seyn?

Und doch habe ich noch gleichfals nichts gesagt, gegen dem zu rechnen, was von der wunderbarlichen Allmacht zu sagen übrig ist: dann gleichwie Gott alles aus nichts gemacht, so ist er auch so mächtig, daß er alles wieder in den vorigen Stand der Nichtigkeit bringen kan. Dieses scheint zwar dem äußerlichen Ansehen nach, als werden hiezu keine sonderliche Kräfte erfordert; aber in der That übersteiget es doch alle erschaffene, sonderlich menschliche Gewalt, welche nicht einmahl fähig ist, das allergeringste und kleinste Würmlein zu vernichten. Von einem so genannten Milo liest man, er seye so starck gewesen, daß, wann er zu Pferd gefessen, habe er die Beine an des Pferdes Bauch so starck zusammen trucken können, daß das Thier davon ersticket. Weit stärker würde er gewesen seyn, wann er einen Kieselstein mit der Faust also hätte zerquetschen können, daß er zu Staub und Mehl würde; und doch wäre dieses noch lang kein zu nichts machen, dann wie er sich auch immer gestellet hätte, würde allezeit noch etwas von dem Stein übrig geblieben seyn. So gedencket dann, was Gott müsse für einen starcken Arm haben, welcher

nicht allein zu Staub, sondern auch zu nichts machen kan; ich sage nicht einen Stein, nicht einen Berg, nicht die ganze Erd, sondern alles, und alles, was erschaffen ist: Potest aniverſum mundum uno nutu delere: 2. Mach. 8. v. 18. Er kan die ganze Welt mit einem winck zernichten: und das zwar, wie wir hier hören, ohne die geringste Mühe. Wann wir Menschen nur etwas nicht zwar zernichten, sondern nur verderben, und zu schanden machen wollen, müssen wir zuweilen mehr, oder zum wenigsten eben viel Mühe anwenden, als wann wir es zurecht, und zum stande bringen: Gott aber, Uno nutu, mit einem Winck seines göttlichen Willens kan alles zerstören, und zernichten; ja wann er nur aufhörte, mit seiner Allmacht alles zu erhalten, und gleichfals immer und immer zu erschaffen, so würde wirklich alles wieder zu nichten werden, gemäß dem, was der Heil. Thomas gar recht lehret, und sagt: Si suam actionem eis subtraheret, omnia in nihilum redigerentur: 1. p. 9. q. 2. Wann er ihnen nur seine Wirkung oder Erhaltung entzöhe/würde alles zu nichten werden. Dann Gott den allmächtigen Schöpffer müssen wir uns nicht einbilden, als sey er gleich irgendwo einem Bau- und Werckmeister, welcher, wann er das Haus fertig hat, davon gehet, weil es jeh ohne seine weitere Hülff bestehen kan; nein, nicht also verhältet sich Gott mit seinen Wercken der Allmacht: gleichwie er selbige erschaffet und hervor bringt, also stehet er ihnen auch immerwehrend mit seiner Hülff

und Erhaltung bey: Portat omnia verbo virtutis suae: Hebr. 1. Er traget alles mit dem Wort seiner Macht welches, wann er unterliesse, würde alles in nichts zerfallen; wann er nicht ohne Unterlaß seinen Creaturen zu Hülff käme, würden sie ohnmöglich bestehen können.

Da sollte vielleicht einer auf den großen Wahn kommen können, als wann ja Gott durch ein so immerwehrendes Wircken müde ermüdet werden, oder zum wenigsten vieler Hülff und Hülff wircker vonnöthen hätte. Aber das fehlet; dann eben hierin besteht die mit von den vornehmsten Eigenschaften, und Umständen der göttlichen macht, daß er zu so vielen großen und unterschiedlichen Geschöpfen gar nicht ermüde, und durchaus keine Hülff Instrumenten, oder Werkzeugethürme: Deus excelsus in fortitudine sagt der geduldige Job: Gott ist nicht in seiner Stärke: Job. 36. nicht in fremdden und entlehnten, sondern in seiner eigenen Stärke. Wir nennen hier die Könige und Monarchen mächtige Herren, und doch, wann ein Haus zu bauen, ein Thurn aufzuführen, ein Gewölb, oder dergleichen etwas zu machen, wie viel Meister und Künstler müssen alsdann nicht herzu kommen, und diese hinweg zu nehmen wie viel Instrumenten und Werkzeugethürme haben sie nicht vonnöthen, damit entweder eine grosse Last in die Höhe, oder von einem Ort zu dem andern bringen? ein gewisser Baumeister alle Erfordernissen und Zubereitungen

in Kupfer stechen, und abdrucken lassen, welche man zu Rom gebraucht hat, als der so genante grosse Obeliscus oder Pyramide, und Glamm-Säul unter dem fünften dieses Namens auf S. Peters Marckt aufgerichtet worden; aber indem er meint hiedurch ein Lobspreeher seiner Baukunst abzugeben, legt er vielmehr die menschliche Schwachheit an den Tag; dann neben so vielen Nollen und Stricken seynd vierzig Krahlen gerichtet, vier grosse Gerüste aufgeföhret, unzählbare Diele und Bretter gelegt, fünf und siebenzig Pferd, und eine unbeschreibliche Menge Boscks in Bereitschaft gestanden, um auf gehörten Trompetenschall zur Sache zu greiffen. Wozu aber so viele Unkosten? wozu so viel Anstalt? Ach gütiger Gott! um eine Pyramide zu bewegen, und auf ihre zubereitete Fußgestell zu setzen. O Schwachheit! O Ohnmacht! wollen wir wahre Stärke und Macht finden, so müssen wir zu Gott suchen, der kan alles ohne Mühe, ohne Vorbereitung, ohne Instrumenten zu wege bringen; nicht einen grossen Stein, und Thurn, sondern die ganze Erd-Kugel, und alle Himmel hängt er in ihre Angelen, und stellet sie, wie sie seyn sollen, ohne daß ein anderer eine Hand anschlage, ohne daß eine Hebe, ein Strick, oder ander Werkzeug gebrauchet werde. Sehet dann, anwärtige Zuhörer! einen so mächtigen Gott haben wir, der nicht allein alles ohne Mühe, und ohne Hülff erschaffen, sondern auch eben leicht alles wieder zu nichts machen kan; und darum ist es

auch kein Wunder, daß ihm nicht allein, wie wir aus dem heutigen Evangelio gehöret, Wind und Meer gehorsamen, sondern auch alle Elementen, und übrige Vernunftlose Geschöpff auf den geringsten Winck zu dienste stehen; dieses, sage ich, ist nicht zu verwunderen, wohl aber ist es Verwunderens und Erstaunens würdig, daß sich der Mensch, als ein schwaches Erdwürmlein, einem so mächtigen Herren widersetzen, und gegen denselben sich ungehorsam erzeigen darff.

O vermessener, frevelmüthiger Mensch! wie darffstu es wagen, eine solche Gewalt und Macht gegen dich zu reizen? wann du einem Menschen, der geringer ist als du, etwas zuwider gethan, so störestu dich eben nicht viel daran; ist er aber deines gleichen, so spührestu einige Unruh darüber; sollte es endlich gar ein grosser und mächtiger Herr seyn, der dir viel schaden könnte, so hastu keine Ruh, bis du denselben, so gut du kanst, wieder versöhnest; und du zitterst nicht, da du den allerhöchsten Herren, den allmächtigen Gott selbst beleidiget hast? Kan dir der dann vielleicht keinen Schaden zufügen? hat er vielleicht nicht Macht genug dich abzustraffen? Kan er nicht alle Augenblick dein Haab und Gut in die Aschen legen? Kan er dich nicht mit tausenderley Kranckheiten, und anderen Zufällen heimsuchen? ja kan er dich nicht augenblicklich in die höllische Flammen und Pein auf ewig stürzen? sollte ihm das wohl viel Mühe kosten, ihm, der alles vermag und kan? Ja, gedencket vielleicht

leicht manniger, da ist wohl kein Zweifel an, daß der allmächtige Gott mich also wegen meiner Sünden züchtigen könne, das begreiffe ich leicht, und versteh es wohl; aber ihm sey Dank gesagt, daß er es nicht würcklich thuet; zu Anfang habe ich mich auch gefürchtet für einen so mächtigen Herren, da hatte ich das Herz nicht, ihm im geringsten ungehorsam zu seyn; aber die Erfahrung hat mich endlich kühn gemacht, nach begangener erster Sünd ist mir nichts übel begegnet, darnach bin ich etwas kühner worden, habe die eine Lastertat über die andere begangen, und doch hat mich Gott bisher mit aller seiner Macht noch nicht gestraffet; warum sollte ich dann eben die so unumschränckte Allmacht Gottes fürchten?

Aber wie! wolltestu dich nicht fürchten? O gerechter Gott! hörestu diese Verachtung deiner Majestät und Herrlichkeit, und schweigst still? siehestu diese verbäumte Bosheit, und geduldest sie? da siehestu die Frucht deiner langmüthigen Gütigkeit. O wie wohl hat dir, O gerechter Gott! eben dieses vorgehalten dein Prophet Isaias, da er sagt: Indulisti, Domine! indulisti genti: *Isai. 26.* Du hast dem Volck nachgegeben / O Herr! du hast nachgegeben: aber mit was für Nutzen? Nunquid glorificatus es? Bistu hoch geehret worden? hat sich wohl: das Gegentheil hat sich gezeigt. *Elongasti omnes terminos terræ:* Du hast alle von dir entfernt. Wo wartest du dann auf? warum haltestu die verdiente Straffen ein? warum besilehstu, daß man deine

Stärke und Macht verkündigen soll wann du deinen starcken Arm in die Straffung der Bosheit nicht gebrauchtest? Allein was erkühne ich thörichter mich Gott den allmächtigen seine Gerechtigkeit zu erinnern, dessen Bettens würdige Weisheit in Bedenckung der Welt nicht fehlen kan.

Laß es also seyn, wie ihr sagt, ihr seyd bishero eurer Sünden wegen noch von der allmächtigen Hand Gottes nicht gezüchtiget worden; sollet ihr deswegen seinen schweren Arm nicht weniger fürchten? O gewiß! mir gefehlet, im Gegentheil sollet ihr wegen dieser Ursach willen in desto größerer Angst und Furcht leben; dann die Allmächtige bis auf diese Stunde noch mit gebührender Straff nicht darenan geschlagen, ist aus einer von diesen beiden Ursachen geschehen: entweder hat er euch eure Sünden ignadigst nachlassen, und verziehen, oder er hat die verdiente Straffen allein aufgeschoben. Ist das erste wahr, so habet ihr noch mehr Ursach zu fürchten, in neue Sünden zu brechen zu fallen, damit nicht endlich seine Langmüthigkeit zum Zorn werde: so allmächtig, als Gott, so barmherzig ist er auch zwar, so seine Gerechtigkeit ebenfalls nicht weniger Haar kleiner: ist aber die Straffung noch zurück behalten, und aufgeschoben, also daß ihr selbige entweder in diesem oder künftigen Leben zu bezahlen habet; O! so habt ihr gewiß keine Ursache kühner und frecher, sondern vielmehr hut- und forchtsamer zu seyn; dann mehr die Sünden angehäuffet, und

länger die Straffen dafür aufgeschoben werden, desto schwerer und unerträglicher ist die Last, wann sie auf einmahl auf euch fällt. Der göttliche Zorn und Gerechtigkeith ist gleich einem Wasserstrom, welcher von der Barmherzigkeit, als einem Damm, zurück gehalten wird; desto länger und mehr sich der Gewässer dahinter versammlet,

desto ungestümer bricht es endlich durch. Hüte sich derohalben ein jedweder, einem solchen Herren, dem Wind und Meer, ja alle Geschöpfe auf einen winck gehorsamen, den geringsten Ungehorsam zu bezeigen, und seinen Zorn weiter zu reizen, damit die Gerechtigkeith nicht endlich mit aller Macht durchbreche.



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.

Dritte Predig.

Quid timidi estis? Matt. 8.

Was seyd ihr so forchtsam?

Inhalt.

GOTT soll der Mensch fürchten.



Qui nescit orare, pflegt man ins gemein zu sagen, vadat ad mare: Wer sich aufsbetten nicht versterhet, den soll man zum Meer in die Schul schicken; nicht anders, als sey das Wasser der bestie Zwangmeister, der auch den wildesten Gemütheren eine solche Angst

und Forcht abjagen könne, daß sie sich zum Gebett bequämen; ja auch die unbändigste Pferd; wann sie in einem Schiff auf das Wasser geführet werden, stehen wie die Lämmer so still, besonders, wann das Wasser ungestüm wird. Was ist es dann doch um Gottes willen für eine Frage, die Christus im heutigen Evangeho an seine Jünger stellet: Was seyd ihr so forchtsam?
Gü

Gütigster Heyland! sie seynd ja auf dem Wasser, und zwar auf einem solchen Wasser, welches ihnen alle Augenblick den Untergang drohet, die Wellen schlagen ja ohne Unterlaß in das Schifflein, mit größter Gefahr dasselbige entweder unter über sich zu kehren, oder in den Grund zu sencken, und du fragest noch was, oder warum sie fürchten? entweder verweistest du, O lieber Herr! den Apostelen die Forcht selber, oder die Ursach und Gegenwurff der Forcht? die Forcht selber aber ist an sich nicht böß, und stehet einem verständigen Menschen wohl an, gemäß dem, was Sirach sagt: Homo sapiens in omnibus metuet: Ein weiser Mann wird forchtsam seyn in allen Dingen. *Eccli. 18.* Und Salomon spricht den forchtsamen selig: Beatus homo, qui semper est pavidus: Selig ist der Mensch / der allezeit forchtsam ist. *Prov. 28.* Muß es also um die Ursach, und Gegenstand der Forcht zu thuen seyn, welche Christus an seinen Jüngeren nicht gut heissen will. Ach freylich, geliebte Zuhörer! dieß ist es, was dem Herren mißfällt; sie fürchteten das Brausen der Winden, das Aufbäumen der Wellen, und mit einem Wort den herannahenden Todt des Leibs; da er sie doch an einem andern Ort weit anders abrichtet, und ausdrücklich lehret: sie sollen sich für nichts fürchten, was allein dem Leib schaden kan: Ne terreamini ab his, qui occidunt corpus, & post hæc non habent amplius, quid faciant: Lasset euch

nicht schrecken von denen / die den Leib tödten / und darnach nichts mehr haben / das sie thuen. *Luc. 12.* Was, oder wer ist dann derjenige, den wir billig und löblich zu fürchten haben das will ich euch sagen, und angehen antwortet Christus: Ostendam vobis quem timeatis, fürchtet den, welcher nachdem er den Leib getödtet, und Macht hat in die Höllen zu werffen. *Ita dico vobis, hunc timeate, ibid.* Ja / sage ich euch / für dem fürchtet euch. Es ist zwar natürlich, und nicht zu verübeln, daß ihr für den Leib als euren schlechteren Theil einige Sorge traget, und das übele davon abzuwenden; jedoch muß dieß nicht die fürnehmste seyn, wofür ihr sorgen und fürchtet: dann ihr möget thuen, was ihr wollet, der Leib muß doch endlich dem Todt und der Verwesenheit unterliegen; eure fürnehmste Forcht, und Sorge muß auf den gerichtet werden welcher nicht allein den Leib mit welchem Todt, sondern beyde Leib und Seel mit ewig dauenden hellen Peinen abstraffen kan. Wer aber dieser sey, zeigt sich ja von selbst, und nicht kein anderer, als Gott der allmächtige. O! daß wir diesen recht fürchten, so würde alle andere überflüssige Forcht leicht bey uns verschwinden, dann wer Gott recht fürchtet, hat nichts anders zu fürchten, wer aber Gott nicht fürchtet, hat ihn, und alles überge zu fürchten.

Vortrag.

Zu einer so heilsamen Forcht Gottes dann will ich vorheut meine Zuhörer anreden, und einige Ursachen, warum wir Gott billig fürchten müssen, vortragen: um daraus zu schliessen, wie unbesonnen derjenige handele, welcher einen so billig zu fürchtenden Herren beleydiget.

Quid timidi estis? *Matt. 8.*

Was send ihr so forchtsam?

Wie das gegenwärtige übel das menschliche Herz in Betrübnuß verwicklet, also wird dasselbige von dem zukünftigen mit Forcht und Angst überzogen: derothalben ist die Forcht selber nichts anders, als eine lebhaftte Vorsicht- und Einbildung des künftigen, und bevorstehenden üfels. Wiewohl nun diese Gemüths-Leidenschaft insgemein sich, was ihre Würckungen betrifft, nach der Einbildung richtet; darum man so gar zu sagen pflegt, daß die Einbildung ärger sey, als die Pest selber, wann selbige zu befürchten ist; so nimbt doch auch die Forcht viel, und mercklich ab, oder zu, aus unterschiedlichen Umständen, als da seyn mögen die Person, oder Gewalt, wovon man das übel befürchtet, wie mächtiger nemlich, oder wie schwächer dieselbige ist: die Zeit, wann selbige noch eine lange, oder kurze Zeit gestattet: das übel, oder Elend an sich selbst, ob es groß und unleidentlich, oder klein und unerträglich: und endlich die Mittel, dem übel vorzubie-

R. P. Erich

gen, und auszuweichen. Von diesen und dergleichen Umständen nimbt die Forcht und Angst ihr Wachsthum und Maas der Größe, wie ein jedweder leicht sehen wird, wann er der Sache nur ein wenig nachdencken will; so ist aber auch gewiß, und eben leicht zu begreifen, daß sich alle solche Umstände in keinem mehr, noch eigentlicher befinden, als eben in Gott: und folglich ist auch nichts mehr zu fürchten, als eben derselbe.

Dann was seine Macht betrifft, ist ja bekannt, daß dieselbige unumschräncket sey; kein Geschöpf ist fähig, ihn in dem Gebrauch derselben zu hindern, gleichwie er Himmel und Erden mit einem Wort erschaffen, also kan er alles mit eben geringer Mühe wieder zernichten. Alle Macht der Welt-Monarchen ist verächtlich gegen Gott gerechnet; alle menschlich- und englische Stärke ist eine Schwachheit; alle erschaffene Kräfte seynd Ohnmachten, und nichts gegen ihm. Quoniam magna potentia

Mm Erster Theil.

tentia

tentia Dei solius: *Eccli. 3.* Dann Gottes Macht ist allein groß: sagt der weise Syrach. Wir verwunderen uns über etwelche Kayser und Könige, welche den Erdboden mit dem Gewalt ihrer Waffen also überschwemmet haben, daß sie einen grossen Theil davon ihnen zinsbar gemacht: wir erstaunen darüber, daß ein Josue mit dem blossen Umgang die Mauern der Stadt Jericho darnieder geworffen: wir machen grosse Augen darzu, daß ein Engel in dem Lager Sennacherib in einer Nacht hundert fünf und achtzig tausend Mann erwürget habe. Aber zu geschweigen, daß alles dieses eigentlich von Gott selbst verrichtet worden, was ist dergleichen gegen der Allmacht Gottes? *Omnes gentes, quasi non sint, sic sunt coram eo, & quasi nihilum & inane reputatae sunt: Isaiä 40.* Alle Völcker seynd vor ihm/ als wan sie nicht wären/ und sie werden viel lauter nichts und Eitelkeit bey ihm geachtet: alle Völcker und Geschlechter der Erden, alle Könige und Welt-Monarchen, alle Kriegs-Heer und Feld-Läger verlieren ihr Wesen, wann sie mit Gott verglichen werden; alle Macht auch der himmlischen Geister ist nichts, und ein leeres Ding, wann sie gegen der Allmacht Gottes abgemessen wird: *Quoniam magna potentia Dei solius.*

Neben der Macht aber findet sich auch bey Gott, daß er uns, wann er will, ohne Zeit-verweil zur Straff ziehen, und alle Augenblick, wann wir es verdienen, seinen Zorn über uns ausgiessen kan, welches billig die Furcht in

uns vermehren soll. Bey der weltlichen Obrigkeit, wann sie einen der Rechten nach um seiner Missethat willen straffen will, so gehöret lange Bedarzu, der Schuldige muß erst gefangen, und in hafften gebracht, die Zeugen abgehöret, und der Missethäter zu eigenen Bekanntnuß gezwungen werden; und wie viel Zeit wird erst hernach erfordert, bis das Urthel gesprochen werde? nichts dergleichen findet man bey Gott: aller Orten und Enden, alle Zeit und Augenblick hat er einen jeden den straffmäßigen in seiner Gewissheit. *Quid ibo à spiritu tuo? & quò à lacrima fugiam? Psal. 138.* Wohin soll ich gehen vor deinem Geist? und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? sagt der David voller Angst und Furcht: verkriech ich mich unter die Erden, so findet mich Gott; fliehe ich über das Meer, so ist Gott bey mir; alle Ende und Ende der Welt seynd seine Stube; alle Stunden und Augenblicke seynd seine Zeit, in welcher, wann er straffet, thuet er keinem Unrecht; oft, wann wir meinen am sichersten seyn, werden wir ohnversehens von dem Göttlichen Zorn überfallen: *Cum dormiunt: pax & securitas, tunc repentinis eis superveniet interitus: 1. Thimo. 5.* Wann sie sagen werden: es ist Friede, es hat keine Gefahr/ alsdenn werden sie unversehens das Verderben überfallen. Auf demselbigen Platz, wo du sündigest; jeß in dem Augenblick, welchem du Gott beleidigest; bey diesem Spiel, bey jener Gesellschaft, in dieser Wahlzeit, in dem Tanz, in

finstern Nacht, wo du auch nur mit Gedanken und Begierden wider das Göttliche Gebott handelst, kan dich Gott den Kopff nehmen, und seinen gerechten Zorn zu einem Opffer schlichten, wie Core, Oza, Ananias, Sapphira, Balthasar, und andere, deren Sünden vielleicht nicht so groß, als die deinige gewesen, erfahren haben. Die Schwäre aber, und Gerichtigkeit der Straff, die Größe des bevorstehenden Übels, als woraus die Furcht erwachset, befindet sich auch bey dem Allmächtigen im höchsten Staffel; dan was achte ich alle Pein und Formerten der Tyrannen, so jemahls auf der Welt gelebt, und nur darauf studiert haben, wie sie unerhörte Pein-Instrumenten, und Marterzeug erfinden mögten? was achte ich ihr Räder und Beinbrechen, ihre feurige Rosten, und glühende Hacken, ihre Folteren und Scorpionen, ihr wallendes Bley und siedendes Del, ihre Löwen und Tyger, die messen und würgen; dieses alles quälte nur den Leib, und das nur eine kurze Zeit, so lang nemlich des gepeinigten Leben dauerte, mit welchem sich alle Tyranny, Macht, Grimm, und Rauth verlohre: Et post hoc non habent amplius, quid faciant. Nicht also die Pein und Straff, so wir von Gott zu fürchten haben; dann selbige betrifft nicht allein den Leib, sondern auch die Seel; sie endiget sich nicht mit dem Leben, sondern dauret die ganze Ewigkeit hindurch. Gott kan schon diesen Augenblick der Straff einen Anfang machen, und ziehen sie bis in die Ewig-

keit hinein; Zeit Lebens kan er uns schon allerhand Kranckheit, Armuth, und Wiederwärtigkeit über den Hals schicken, und fahren fort uns in der Hölle zu peinigen, so lang er sich mit seinen Heiligen in dem Himmel wird erfreuen.

Und zu diesem allen kommt noch hinzu, daß keine Mittel zu erdencken, womit man sich der Göttlichen Macht widersetzen könnte, welches ja billig alle Menschen dahin bereden muß, daß sie Gott fürchten. Wann man sonst ein Übel oder Unheil vorsiehet, so ist man gleich auf Mittel und Wege bedacht, wie man vorbeugen, ausweichen, oder gar entgehen möge; aber gegen Gott gilt kein Gewalt, kein Mittel, kein Rath: Deus, cujus iræ nemo resistere potest, Job. 9. Gott/ dessen Zorn sich keiner widersetzen mag/ sagt der Job: wann er sein Raach-Schwert zücket, kan ihm keiner in den Arm fallen, und den Streich abwenden; gegen einen Menschen, wie starck er immer ist, können wir uns zur Gegenwehr stellen, aber wo seynd die Waffen, welche sich gegen Gott brauchen lassen? wo ist der Schild, der uns vor seinen Pfeilen bedecke? wo das Gewehr, so bis in den Himmel hinauf lange? nichts, nichts ist zu erdencken, welches uns schützen könne, wann wir Gott zum Feind haben.

Vielleicht aber mögte hier einem, wann er es auf das rathen setzet, das Gebett einfallen, und gedencen: wann die Gefahr und Furcht auch noch so groß, so seye doch das Gebett von solchen Kräfften, daß es auch Gott dem allmächtigen in seinem höchsten Zorn die

M m 2

Hän

Hände binden könne, wie an dem betenden Moses handgreifflich zu sehen; allein verlasse sich doch keiner auf diese Gegenwehr: eine gute Schutz-mauer ist es gegen den göttlichen Zorn um das Gebett, das gestehet ich; aber auch allein alsdann, wann es ein so gottsförchtiger Moses verrichtet, und eben dieses ware das größte Glück für die Israeliten, daß sie einen so heiligen Fürbitzer an ihrem Heer-führer hatten, dann ihr eigen Gebett, wovon hier die Rede seyn muß, würde ihnen wenig genuset haben, indem es bekant genug, wie schlechtes Gehör das Gebett der Gottlosen bey dem Thron des Allerhöchsten finde: *Cum multiplicaveritis orationem, non exaudiam*: bedinget sich Gott ausdrücklich bey dem Propheten *Isaias* aus: Wann ihr euer Gebett verdoppeln/ oder vervielfältigen werdet/ will ich es nicht erhören. *Isa 1.* Hat dieses nicht mit seinem größten Schaden der böshaffte Antiochus erfahren? welcher, da er krank lag, die eifrigste Seuffzer und Gebett gen Himmel schickte, aber ohne den geringsten Nutzen; dann, *Orabat scelestus Dominum*, heisst es: Der Gottlose begehrte den Herren/ à quo non esset misericordiam consecaturus, von welchem er keine Barmherzigkeit erhalten wurde. 2. *Mach. 9.* Nur eine einzige Sache ist es, die endlich ein Gottloser durch sein Gebett erhalten kan, wann er nemlich mit ernst um Verzeihung seiner Sünden anhaltet, zu allem übrigen ist das Göttliche Ohr verstopffet; und das ist auch die Ursach gewesen, warum des

Antiochi Gebett verworffen, weil nicht um Verzeihung der Sünden sondern um die Gesundheit angehalten. Wollte derohalben keiner, der mit Gott in Feindschafft lebt, sich darauf verlassen, daß er mit dem Gebett, als einem Schild, den Zorn Gottes wolte aufhalten: *Qui declinat aures suas, ne audire legem, oratio ejus erit execrabilis*: Der Gottes Gebott nicht hören will/ dessen Gebett ist bey Gott verborren. *Prov. 28.* Also sehen wir dann, wann wir uns erfreuen Gott zu lobdigen, so haben wir Ursach über uns zu fürchten; fürchten müssen wir, weil es ein so gewaltig und mächtig Herr ist, dessen Zorn wir uns über den Hals ziehen; fürchten müssen wir, weil er uns alle Augenblick kan zur Erde ziehen, und das zwar zu einer unerblicklichen ewigen Straff des höllischen Feuers; fürchten müssen wir, weil kein Mittel und Weeg vorhanden, die Raach suchenden Gott so wenig zu fliehen, als sich zur Gegenwehr zu stellen.

O wie unbesonnen und thöricht habe ich dann gehandelt, da ich es wagte dörffen, mich einem so mächtig und allgebietenden Herren widerständig zu erzeigen? ich muß ja ganz meine Sinnen seyn beraubt gewesen, da ich einigen Ungehorsam habe spüren lassen gegen den, welchem Himmel und Erden, Wind und Meer mit ebreutigster Forcht Gehorsam leisten; dessen Winck die Sonn erbleichet, und deren schnellen Wagen still haltet; dessen Befehl die Winde entweder

ben, oder friedfam seyn, wie er es gebie-
 tet; auf dessen Wort die blitzende und
 feurige Donner-Keil ihren Flug richten;
 vor dessen Angesicht die Säulen des
 Himmels erschütterten, die Cherubinen
 und Seraphinen zitterten, dem habe ich
 mich ungehorsam seyn, und seine
 Ansehens würdige Befehl und Gebot-
 zu übertreten? O mich unwürdigen!
 des Namens nicht allein eines Christen,
 sondern auch eines Menschen! was ha-
 be ich mir doch für einen ohnmächtigen
 Gott eingebildet, da ich mich in solche
 Vermessenheit eingelassen? die Heyden
 haben Holz und Steine, oder allerhand
 schwache Thiere als Götter verehret,
 damit sie desto weniger bey ihren Laster-
 thaten von so kraftlosen Götzen zu fürch-
 ten hätten; aber ein Christ, den die
 Vernunft und der Glaube besser lehret,
 wie darff der also alle Furcht gegen
 Gott auf eine Seit setzen? es hat ja nur
 bloß an einem Winkel von ihm gefehlet,
 so wäre meines Gebeins nicht mehr
 übrig, und meine Seel wäre schon
 längst in dem Abgrund der Höllen ge-
 reth. O thorechte Blindheit, und
 blinde Vermessenheit! ware dann die
 Furcht bey mir nicht stark genug, mich in
 den Schranken der Gebühr zu halten,
 so hätte zum wenigsten ja die Furcht so
 viele Kräfte haben sollen, die hätte
 mich ja erinnern müssen, wie gefähr-
 lich es sey, einem so mächtigen Herren
 etwas zuwider zu thun; die Furcht hät-
 te mir ja vorstellen sollen, was für eine
 zurecht schwere Straff darauf geset-
 zt sey, wann ein Mensch seinem all-
 mächtigen Schöpffer und Herren unge-

horsam ist; jene Straffe nemlich, wo-
 mit Gott seine Verächter in alle Ewig-
 keit peiniget. Ach gerechter Gott! zitte-
 ren muß man ja und schauderen, wann
 man nur daran gedencet.

Ach! ware dann alle Furcht in mir
 verschwunden? da ich mich erkühnete
 in so unbegreifliche und unaufhörliche
 Straffen und Peinen ganz blind hinein
 zu lauffen, und einen so mächtigen Her-
 ren zu beleydigen, der Gewalt hat mich
 alle Augenblick in den schon aufgesper-
 reten Höllen-Rachen hinein zu stossen.
 O Furcht Gottes! O heilsame Furcht!
 erwache doch endlich bey mir; wir fürch-
 ten dahier einen Menschen zu erzürnen,
 wann wir wissen, daß er uns an zeitli-
 chen Sachen schaden, oder vorthailen
 kan; wie behutsam gehet man nicht, auf
 daß man die Gnade eines solchen Men-
 schen nicht verschütte? allen Befehl und
 geringste Augenwincker vollziehet man
 auf das sorgfältigste, damit die Ungna-
 de und Feindschaft desgleichen Her-
 rens einen nicht in Schaden bringe:
 und doch, wann man es recht beym Lich-
 te besiehet, so will der so sehr gefürchte-
 te oft nicht helfen, oder kan es auch
 zuweilen nicht, weil es über sein Ver-
 mögen ist, was man bey ihm suchet,
 oder von ihm fürchtet, und doch führet
 man sich so sorgfältig und behütsam ge-
 gen ihn auf: *Illic trepidaverunt timore,*
 sagt gar recht davon der Heil. David:
ubi non erat timor: Allda zittert man
vor Furcht / wo nichts zu fürchten
ist. Psl. 52. Lasset doch solche Menschen-
Furcht fahren, und fürchtet, was der
Mühe werth ist, wie uns Christus leh-
ret:

ret: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere; sed potius timete eum, qui potest & animam & corpus perdere in gehennam: Fürchtet diesejenige nicht / welche den Leib tödten / oder auch zeitlichen Schaden zufügen, die Seel aber können sie nicht tödten; sondern fürchtet vielmehr denjenigen / welcher Leib und Seel kan in die Hölle stürzen. *Mat. 10.* Dieser ist es, welchen zu fürchten, der David alle Völker und Geschlechter einladet, und ermahnet; dieser ist es, welchen, wann wir gebührend fürchten, so haben wir nichts anders, weder Menschen, weder Teuffel zu fürchten: Qui timet Dominum, nihil trepidabit, & pavebit, quoniam ipse est spes ejus. Wer den Herren fürchtet / wird sich vor nichts schrecken / weil er seine Hoffnung ist. *Ecclesi. 34.* Nichts ist auf der Welt so mächtig uns zu schaden, dessen Gewalt Gott, wann er für uns stehet, nicht

schwächen, und abhalten könne; kein Gefahr, kein Unglück, kein Todt drohet uns so nahe an der Seiten, die Gott durch seine Fürsichtigkeit nicht alles hintertreiben könne. Darum bitten der David so inbrünstig: Confite more tuo carnes meas. Durchringe O Herr! mit deiner Forcht mein Fleisch. *Ps. 118.* Eben dieses aber, O allmächtiger GOTT! ist auch unser Wunsch und Verlangen: Confite more tuo, durchringe mit deiner heilsamen Forcht unser Marck und Gebein, wo wir immer in Gefahr und Schwachheit zu sündigen kommen, da laß deine Forcht uns erinnern, wie leicht es dir sey, uns mit selbiger alsofort den Zeit Verlust zu belegen; so wird endlich die Forcht, welche in jenem Leben der Glückseligkeit keinen Platz finden, in eine inbrünstige Liebe verwandelt werden. Amen.



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.
Vierte Predig.

Motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. *Matt. 8.*

Es erhob sich ein sehr ungestüm Wetter auf dem Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward.

Inhalt.

Die Gefahr zu sündigen muß man meiden.

NB. Aus Gelegenheit einer so genannten Masquerade/ oder verummten Tanszerey.

In falsches, ungetreues, und betriegliches Element ist das Wasser und Meer; dann wann es am stillsten, und lieblichsten scheinet, so haltet es die gefährlichste Tück verborgen; je lieblicher es einen anlachet, je glatter und schöner es aussiehet, je grössere Gefahr ist zu besorgen. Darum hat jener Trochilus, ein Lehrlinger des Platonis sehr verständig gehandelt, da er nach einem ausgestandenem Wind-Sturm, und augenscheinlicher Gefahr des Untergangs wieder ans Land kommend, alsobald die Fenster seines Hauses, aus

welchen ein annehmliche Aussicht auf das Meer hinaus ginge, hat zumauren lassen, damit er nicht auf ein neues verführet würde, sich auf dasselbige zu wagen, wann er es wieder Spiegel glatt aus den Fensteren ansichtig würde: dafern dieser klugen Manier des Trochili viele folgten, so würden sie nicht so unglückselig ums Leben kommen, und den Fischen zur Speiß werden. Aber was hilft es, etliche seynd auf das Wasser-Leben so verpechet, und verseßsen, daß sie entweder aus Lust und angenommenen Zuneigung, oder aus Gewinn-sucht ohnmöglich davon abzuhalten: deswegen endigen sie in dem salzen Wasser

Wasser ihr süße Leben oft elendig und frühzeitig, da sie es auf dem truckenen Lande noch wohl auf viele Jahren hätten können hinaus strecken. Dann was ist es wunder, daß so viele Schiffbrüche geschehen, so viele auf den Sand-bäncken und Klippen hangen bleiben, und vor Hunger und Durst verschmachten müssen? es ist ja dieß des Meers täglicher Gebrauch und Gewohnheit, weil es bald von diesem, bald von jenem Wind beunruhiget wird, und in solcher Tollerey die Schiff bald bis an die Wolcken und Sternen erhebt, bald bis in den tieffsten Abgrund versencket. Es hat ja so gar dieses wilde und meisterlose Element dem Schifflein nicht einmahl verschonet, in welchem sich derjenige befunden, der dem Wind und Wasser zu gebieten hatte, wie wir aus dem heutigen Evangelio ersehen; dann es verdoppelte das Meer seine Wellen also, und war so ungebunden, *Ut navicula operiretur fluctibus*, daß auch dieses Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Die Jünger nach vielem schwißen und schnauffen, welches sie gethan, um dem übel und Schiffbruch vorzubiegen, wissen kein ander Mittel mehr, als daß sie Christum ihren Herren und Meister aufwecken, damit er ihnen aus der Noth helffe.

Haben wir da aber nicht ein recht-schaffenes Beyspiel und Ebenbild des menschlichen Lebens, in welchem wir uns, ob schon aufm truckenen Lande, doch zugleich auf einem gefährlichen Meer befinden: *Pelagus est longè latèq; protensum hæc vita*: Ein sich weit und

breit ergießendes Meer ist dieses Leben / sagt der Heil. Chrysostomus *Hom. 82. in Matt.* *Mare vita nostra est, verum autem sunt tentationes*: Ein Meer ist unser Leben / stimmt der Heil. Gregorius Nazianzenus bey: die Winde seynd die Versuchungen. Und wer kan es laugnen, wann er recht von der Leber beichten will, daß er es nicht selber an sich erfahre? muß es nicht an jedweder gestehen, daß er in diesem Leben gleichfals als in einem Schifflein auf der See herum schwimme, und von allerhand gefährlichen Sturmwinden der Anfechtungen angefallen werde? bald schlagen die Wellen des Jormes Neids, und dergleichen so heffig an ihn zu, daß er genug zu arbeiten hat, damit er sich aufrecht und im Stand halte; bald steigt ein entsetzliches Gewitter der unreinen Begierden an, und will das rebellische Fleisch des me Schifflein der Seelen durch den Abgrund richten, und auf allerhand gefährliche Klippen mit augenschmeichelnder Gefahr des Untergangs schlagen; bald empören sich die schaumende Wellen der Hoffart, und treiben das Schifflein die Höhe, bald will es die kleinmüthige Verzweiflung in den Abgrund der Höllen herunter reißen. Dums in wie manniger Gefahr des Schiffbruchs unserer Seelen schweben wir nicht? ja gleichwie das Schifflein Christi selbst im heutigen Evangelio von dem unerschämten Wasser nicht ist unterfochten geblieben; also bleiben auch gottesfürchtigste und frommste auf dieser Welt von dem Angewalt

der Anfechtungen nicht befreuet; dann die Gefahr des Meers ist allen darauf schiffenden gemein.

Nun aber, so ist es zwar wahr, daß es durchgehends auf dem Meer gefährlich ist; nichts desto weniger ist doch an einem Ort die Gefahr weit grösser, als an dem anderen: also seynd auf dem Scythianischen Meer die so genannte Scylla, und Charybdis, zu welchen sich keiner nahen darff, der nicht will verschlungen werden; also findet man in anderen Seen, als in der Nordischen, in der Baltischen gefährliche Klippen und Wirbel, für welche sich die Schiffe besonders hüten müssen, wann sie ihnen nicht den gewissen Untergang über den Hals ziehen wollen; ja es ist keine einzige See zu finden, in welcher nicht dergleichen Gefahr-volle entweder Sandbäncke, oder verschlingende Wirbel, oder den Schiffbruch verursachende Steinklippen zu finden. Ist es aber mit unserem Leben nicht eben so beschaffen? wir seynd zwar allezeit auf einem unruhigen und betrieglichen Meer; wir haben allezeit gegen die auf uns zu stossende Wind der Versuchung zu streiten: dennoch gibt es sichere Orter und Gelegenheiten, in welchen die Gefahr weit grösserer, der Schiffbruch und Untergang der Seelen viel gewisser, und gleichfalls unvermeidlich ist.

Nach gütiger GOTT! daß wir uns doch hier zum wenigsten so fürsichtig aufführeten, als die See- und Schiffsfahrer thuen: dann diese, ob schon sie noch so kühn, gewinn-süchtig, und unerschrocken, ja bisweilen wohl halb verzweiffelte Leute seynd, so wagen sie sich doch niemahls in die bekannte und beschreyete Schiffbruchs-Orter, sondern halten sich allezeit so weit, als sie nur können, von selbigen hinweg: wir aber, O uns unseres Heyls vergessene, blinde Menschen! siet nicht allein die Gefahren nicht, sondern eilen noch mit ausgespannten Segelen, und allen Ruderen dahin, wo die Gefahr am grössersten, wo der Schiffbruch am gewissten ist. Was ist es dann aber wunder, daß es uns gehe, wie dem Schifflein im heutigen Evangelio? daß ein schreckliches Ungewitter der Anfechtungen entstehe, und unsere Seel mit den heftigen und wüsten Meer-Wellen vieler Sünden bedecket und besudelet werde? O Christliche Seelen! haltet euren Lauff doch ein, ihr habt ja ohnedem genug zu streiten, und zu arbeiten, daß ihr euch vor den gewöhnlichen, und allen Menschen gemeinen Anfechtungen schützet, und hütet; stürzet euch doch nicht muthwilliger Weise in grössere Gefahr, und in den sicheren Untergang eurer Seelen.

Vortrag.

Damit ich aber dieses desto sicherer von euch erhalte, so will ich es euch vorstellen, wie gefährlich es sey, und wie es nicht ohne Sünd und Verletzung eurer

R. P. Erich S. J.

Im Erster Theil.

See

Seelen, wodurch ich den Schiffbruch verstehe, geschehen könne, wann euch so kühn, und ohne Scheu in allerhand Gefahr und Gelegenheit zu sündigen hinein waget.

Motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. *Matt. 8.*

Es erhob sich ein sehr ungestüm Wetter auf dem Meer, also daß auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt wurde.

Nur allen Meer-wunderen, und Gefahren der See dichteten die Poëten vor Zeiten nichts gefährlicheres, als die so genannte Sirenen, welches eine sichere Gattung der Meer-Fräulein war, die sich in der Gegend von Sicilien aufhielten; von Angesicht und oberem Leib gleicheten sie einem Weibs-Bild, unten her aber waren es grosse abscheuliche Fisch-Schweiffe; dem Gesicht und obersten Leibs-Gestalt konnte keine irdische Schönheit beykommen, das Wunderwerk und Ausbund aller Schönheit und Lieblichkeit die Helena selbst ware, mit den Sirenen verglichen, häßlich zu nennen, und doch ware diese so holdseelige und reizende Gestalt noch bey weitem nicht das lieblichste an diesen Meer-wunderen; dann das fürnehmste, womit sie die vorüber schiffende bethörten, waren ihre Stimmen, welche so angenehm, und mit so künstlich gerührten Instrumenten untermischt wurden, daß sie einen Stein, wann er es hören könnte, hätten an sich locken sollen, und dieses brachte ihnen auch die mehreste Beut zuwegen: dann

so bald sie durch die Lieblichkeit der Stimmen ein Schiff an sich gahen, so gaben sich die Abentheurer aus darüber her, und machten aus sich darauf befindenden Menschen lustige, oder vielmehr betrübte Zeit. Ware also dieses eines mercklichen gefährlichsten Verteren des Meeres, allwo die Schiff-fahrende gleichfalls Freuden in den Todt giengen: ein einziger, wie ebenfals die Griechische Poëten dichten, hat die so gefährliche Meer-Strasse, ohne Schaden zu leiden, durchschiffet: und das thaten kluge und listige Ulysses. Höret was er sich für eines Hundes geknecht habe: als er ungesehr sich in der Gegend dieser Sirenen, oder Meer-Schiffelein befunde, und nothwendig die Nachbarschafft passieren mußte, hatte er vorher allen Boots- und Knechten, ja allen, so auf dem Schiff waren, die Ohren mit Wachs und Baumwoll zu, und verbotte unter dem Leben-Straff, dieselbe nicht zu öffnen, bis sie an jenes Land welches er ihnen benennete, würden

men seyn, er selbst aber, weil er vorwitzig ware, und wollte sich gern mit der Sirenen Gesang belustigen, anben aber sich auch nicht trauete, sondern fürchtete, er möge durch die Lieblichkeit der Stimmen eingenommen, seinen Schiff gesellen die geschlossene Ohren wieder öffnen, und befehlen, daß sie näher auf die Sirenen zu segeln sollen; deswieweil er befahle er, daß man ihn fest an den Mastbaum binden, und ebenfals nicht früher, bis an bestimmten Ort abgelassen sollte; und also ist dieser kluge Held der Gefahr glücklich entrunnen.

O wie schön zeigt sich nun unter dieser gedichteten Fabel die Wahrheit hervor! dann gleichwie neben den Sirenen auch viele andere Gefahren von Winden, Wirbeln, und Klippen in dem Meer sich befinden, dannoch die Sirenen am allergefährlichsten wegen des gleichfals süßen und lieblichen Untergangs seynd; also seynd zwar auch in unserem Leben vielfältige und grosse Gefahren: massen der eine an dem Gelsen der Hoffart scheitert, ein anderer stumdet auf dem Geld und Reichthum, ein dritter leidet Schiffbruch in dem tollen Wirbel der Rachgierigkeit, andere werden von anderen Winden der Versuchungen angefochten, und auf dem wilden Meer dieses Lebens herum getrieben; dannoch so ist der gefährlichste Sturm, gegen welchen wir zu streiten, die größte Gefahr, wovor wir uns zu hüten, seynd die Sirenen, oder fleischliche Wollüsten: *Sævus nimium stimulus libido est, quæ nunquam quietum patitur manere affectum, nocte fervet,*

die anhelat: Ein viel zu hefftiger Stachel ist die Begierlichkeit des Fleisches / sie läßt das Gemüth kaum je mahlen in Ruh / Tag und Nacht ist sie überlästig: sagt der Heil. Ambrosius *de Abel & Cain*. Welches, wann wir uns nicht schämen die Wahrheit zu gestehen, wir selbst bekennen müssen: so werden wir uns aber auch ja wohl in acht nehmen, daß wir diesen Sirenen nicht zu nahe kommen, oder, wann wir es nicht ändern können, daß wir müssen in der Nähe vorüber schiffen, so werden wir ja wohl allen möglichen Fleiß anwenden, ohne Schaden vorbei zu kommen. Ach! daß es Gott erbarme! wo die Gefahr am größten ist, wo das Feuer der Unlauterkeit am hefftigsten angeblasen wird, wo die Sturmwinde der Versuch- und Anfechtungen am hefftigsten toben, wo Frechheit in Mizen und Gebärden, wo Unverschämtheit im Reden und Discursen am hefftigsten im Schwung gehen, wo alles nur dazu eingerichtet ist, damit der Mensch von unziemlichen Begierden entzündet werde, dahin laufft und eilet man spohren streichs, da müssen Wagen und Pferd um angespannet werden, daß man dahin komme: andere aber, die sonst schier kaum das liebe Brodt im Schanz haben, die sich durch allerhand überlästige Bettleren anzuhelffen suchen, die wenden doch noch Kösten an, damit sie nur in dergleichen Seelen-Gefahr sich mit eindringen können. O Zeiten! O Sitten! die wir beleben.

Was machet euch doch um Gottes willen so kühn, daß ihr euch also wagen dürffet?

N n 2

dörffet? wie können ihr doch so garstige Bücher, so zarte Liebs-Händel in den Romainen lesen? wie so starrend solche Gestalten und reizende Gegenwürff der Augen sehen? wie so verblümete, und leichtfertige Discursen hören, ohne ein Gefallen daran zu haben, oder auch wohl ein Begierd dazu und Verlangen zu bekommen? woher versprechet ihr euch doch solche Kräfte und Stärke? worauf verlasset ihr euch? aber was frage ich lang, was ich selber beantwortet muß: ihr verlasset euch nemlich theils auf euch selbst, und bildet euch ein, daß ihr Stärke genug habet, allen Anfechtungen Widerstand zu thun; theils aber auf Gott, und seinen Beystand. Ja, ja, anders kan es nichts seyn, worauf ihr euch steiffen könnet. So vertrauet und verlasset ihr euch dann erstlich auf euch selbst? freylich ja, sagen etliche, was ist es dann mehr, irgendwo ein Buch zum Zeit-vertreib lesen, oder den Augen und Zungen den Zügel schieffen lassen? *Cautis omnia casta*: züchtige und keusche ärgeren sich so bald nicht, wir seynd ja keine Kinder mehr. Glück zu zu solcher Stärke; dann wann dem also ist, wie ihr saget, so seynd ihr freylich keine Kinder mehr, sondern schon starke Riesen in der Tugend: seynd ihr aber keine Kinder mehr? welche sagen doch dieses? zuweilen eben diejenige, die noch kaum die Kinder-Schuh ver-schließen, Mägdlein, junge Töchter von sechszehen, achtzehen, oder etlichen mehr Jahren, die in der geschwinde aufgez-wachsen, und in die Höhe geschossen; Jünglinge von achtzehen, zwanzig oder

etlichen Jahren, die der Sorg und Mühe sich ihrer Eitern zu früh entlossen, werden schon alte, und erfahrene Männer seyn, wie man seine Anmuthungen auch in der grösssten Gefahr könne und soll im Zaum halten: so junge Leute, denen das frische Geblüt walle, die sich auf nichts als üppig und Eitelkeit begeben, die wollen schon fester in der Tugend und Gottesfurcht gegründet seyn, als so viele Heilige, welche schon in fünfzig, sechzig Jahren im Wasser, Betten, Abbruch und Fasten gehalten gebracht; dann diese zitteren auch in dem Schatten der Gefahr zu stehen, dahingegen die junge Lehrlinge die Tugend unserer Zeit mit Freuden die größte Gefahren hinein geben.

Sonst hat man allezeit davor gehalten, daß kein sicherer Sieg gegen fleischliche Gelüsten zu gewinnen, durch die Flucht; aber jeß höre ich eure Stärke ist weit grösser, weil auch mitten in der Gelegenheit stehen könnet. Verzeihet mir aber, daß ich euch vor dießmahl in diesem Punkt glaube; dann seynd versichert, daß ich trieget euch selber: keiner muß mir übeln, daß ich in diesem Stück kein Heil. Hieronymo mehr glaube, als dieser aber, als er von dem heiligen Giliantius gefragt wurde, was er sich fürchte, weil er, da er in der Einsamkeit und Gemeinschaft anderer Leuten nicht könnte, sich doch in die Einöde begeben und sein Leben in Gesellschaft der wilden Thieren zubringe? da hörte dieser heilige Mann antworten: fürchte, sagt er, dich als einen Engel.

ger zu sehen, und mit dir umzugehen; gedünck dich aber diese Forcht zu eitel zu seyn, so wisse, daß ich viel andere Gefahren fürchte, mit welchen du umgeben bist: ich fürchte die Gelegenheit zum Zorn, zum eitelen Geschwätz, zum Gäh, zur Hoffart, zur Unzucht; und wann dieses alles noch nichts wäre, so schämet er sich nicht, noch hinzu zu setzen, welches ich nicht sagen würde, wann es nicht aus des Heil. Hieronymi Mund selber herkäme: *Timeo, ne me capiat oculus meretricis: Ich fürchte/ daß ich nicht von dem Aug-strahl eines leichtfertigen Weibs-Bilds gefangen/ und verstricket werde. Wie aber der Digitalianus auf ein neues ansetzte, mit Vorgeben, daß ein solcher Sieg, da man sich weit vom Schuß hält, nicht rühmlich genug sey; da zücket der heilige Mann die Schulteren, und sagt: *Fateor imbecillitatem meam: Ich bekenne gern meine Schwachheit: ich darff es mit einem so mächtigen Feind nicht anlegen; es ist in dem göttlichen Streit allezeit sicherer, fliehen, damit man nicht überwunden werde, als den Sieg verlieren, weil man nicht hat fliehen wollen.**

Wann dann ein Heil. Hieronymus selber sich so wenig trauet, daß er sich nicht einmahl in eine entfernte Gelegenheit, als da ist, ungefehr eine schöne Geheult zu sehen bekommen, wagen will; wie kan ich es mir einbilden, daß ihr in der nechsten Gelegenheit, und Gefahr werdet Stärke genug haben, den heimlichen Gefüsten und Begierden Widerstand zu thun? ein so heiliger Mann

gehet, um aus der Gefahr heraus zu kommen, in die Wüsten, damit nur auch von weiten nichts verführliches ihm zu Gesicht komme: und ihr beyderley Geschlechts, noch in der ersten Jugend, dürffet so freundlich und vertrauet umgehen, könnet euch einander also starrend und unverschämt ansehen, lächlen, und scherzen, damit ich sonst nichts sage, und wollet einem weiß machen, daß ihr hiebey innerlich nicht sündiget? seyd ihr dann heiliger, seyd ihr frommer, seyd ihr stärker in der Tugend, als ein heiliger Hieronymus? Ey! so zeigt eure Brust einmahl, ob dieselbe von Kiesel-Steins-Schlägen wohl so blund und blau, als die seinige? seynd euch die Knie von stäten betten schon so dick aufgeloffen, als ihm? wie viel Thränen habt ihr aus zarter Liebe zu Gott schon vergossen? wie viel Nächte auf der blossen Erden zugebracht? wie viele Buß-Riemen habt ihr schon verschliffen? wie viele Geißel habt ihr auf eurem Rücken schon zerfeket? wann ihr erstlich hierin dem Heil. Hieronymo gleich seyet, so kommt, und fragt mich um Rath, ob ihr Stärke genug habet, um euch in so gefährliche Gelegenheiten zu wagen; so werde ich euch doch noch aus dem Ezechiel zur Antwort geben: *Salvabuntur, qui fugerint ex eis, & erunt in montibus quali columbæ: Ezech. 7. 16.* Welche unter ihnen davon fliehen/ die sollen erhalten werden/ und sie werden sich auf den Bergen halten wie die Tauben. So habt ihr dann gar auf euch selbst nicht zu trauen; fürs nemlich, weil ihr von der Tugend, und

Mor:

Mortification, oder Abtödtung eurer Sinnlichkeiten nichts wissen wollet, sondern hingegen in aller Lust und Ergeschlichkeit, in den weichesten Kleyden, in den auserlesensten Speisen und Getrânck, in aller Gemächlichkeit euer Leben zubringet.

Da wollen mir aber einige gern das Wort abbrechen, und sagen: diese Lausge sey ein wenig zu scharff, und scheine es, als wolle man alle zu Carthäusern, und Einsidleren machen; also daß gar der eine Mensch nicht mehr bey den andern kommen solle. Man muß ja einen Unterscheid machen; in solchen Fällen und Begebenheiten, die man vor so gefährlich ausgibt, verlassen wir uns, sagen sie, nicht allein auf uns selbst, und unsere eigene Stärke, sondern auf den göttlichen Beystand; da weiß man ja aber wohl, daß uns der auch mitten in den Flammen unverlezt bewahren kan: und dieses zu beweisen, spannet das weibliche Geschlecht, gleich die Susannam, oder die gottsfürchtige Judith vor die Brust, welche bey dem geilen und versoffenen Holofernes sich nicht im geringsten versündigt hat; das männliche Geschlecht aber meint, es sey genug geschüzet durch den keuschen Patriarchen Joseph, welcher bey der frechen Hausfrauen des Putiphars unverfehrt geblieben. Habt ihr aber anders nichts einzuwenden, so habt ihr eure Schanze noch schlecht verfochten; dann erstlich, daß hieraus folgen solle: ihr müsset euch alle in eine Einöde verschieben, das ist irrig, und ist mein Absehen gar nicht: es wäre zwar wohl

rathsam, und das sicherste geschicht, aber dazu seynd wir nicht verbunden und hat GOTT auch einen jeden da nicht beruffen. Eben deswegen seynd wir auch nicht schuldig, alles, was wir weiten zur Sünd kan Gelegenheit geben, zu meiden, Alioquin, sagt der apostel, debueratis de hoc mundo *1. Cor. 5.* Sonst hättet ihr müssen aus dieser Welt gehen. Nur dieses ist es, was ich euch um eurer Seelen Heil zu suchen suche beyzubringen, und einzuhalten: daß ihr euch zum wenigsten zu solche Gelegenheiten, und Verführungen zu hüten.

Und gibt mir wunder, daß ihm göttlichen Beystand und Gnade nicht dürffet vorschützen: ja es ist wahr, daß der Herr kan euch mitten in den meisten Gefahren unverlezt erhalten, das ist wahr; aber meint ihr dann, daß eurentwegen soll Wunderwerck thun? so lang als wir uns selber helffen können will Gott nicht außerordentlich zu kommen: Scilicet, ubi humana potentia, ibi Divina incipit subire. *Tostatus in Matt. c. 13. q. 108.* Wo die menschliche Kräfte nicht brüchig gen/da hilfft der Göttliche Beystand. Also werden wir durchgehends nicht das, wann GOTT der Herr Wunderwerck gethan, allezeit der Menschlichejenige dabey habe verrichten müssen, was in seinem Gewalt war. Als erstste Petrus, da ihm der Engel die Seiten lösete, sich selber kleyden: also erststen die Menschen, da Christus Lazarum aufwecken wolte, den Stein hinwegthuen; und also schier in allen andern

Wunderwerken: was wir selbst können, da will Gott nicht außerordentlich helfen. Wie könnet ihr dann hoffen, daß er euch außerordentlich werde zu hilf kommen, wo ihr euch selbst helfen könnet: wann ihr nemlich von solchen Gelegenheiten und Verterren, die ihr wisset, daß ihr von so starken Sturmwinden der Versuchungen werden angefochten werden, hinweg bleibet, und warum muß euch da eben die Judith, und der Joseph zum Stichblatt dienen? diese verderben euren Hundel noch mehr, als sie ihn verbessern; dan von dem Joseph ist ja bekannt, daß er es nicht hat anderen können, sondern ist aus Noth der Dienstbarkeit gezwungen worden, sich bey dem Ehrvergesenen Weib in einem Haus aufzuhalten; von der Judith aber wissen wir, daß sie aus Göttlicher Eingebung sich in die Gefahr gewaget, und gibt ihr die Schrift das Zeugnis: Non ex libidine, sed ex virtute: Nicht aus Geilheit, sondern aus Tugend. *Judith 10.*

4. Da ist es aber kein Wunder, daß Gott außerordentliche Gnaden mittheile; dann das pflegt er wohl zu thun, so lang einer sich in seinem Veruff, und wozu ihn Gott verordnet, aufhält: das Gegentheil aber geschieht, wann wir uns muthwilliger Weise ohne Noth und Göttlichen Veruff in die Gefahr hineinwagen: daran könnet ihr ein besseres Beyspiel nehmen, und zwar für das männliche Geschlecht an dem David, und für das weibliche an der Dina; dann der David siehet aus Fürwitz von dem Soller seines Pallasts die

Bechlabazam, und belüftiget sich darein, fällt von der Belüftigung in die Begierd, von der Begierd endlich gar in den Ehebruch: die Dina gehet zum Zeitvertreib, und aus Fürwitz die frembde Weiber zu sehen, hinaus, und kommt geschändet wieder nach Haus. Also verhängt es Gott bisweilen, und läßt solche Sünden und Schanden zu, wann man sich so muthwilliger Weise in die Gelegenheit hineinwaget; kein Mitleiden ist mit solchen zu haben: *Quis miserebitur incantatori à serpente percusso: Eccli. 12.* Wer wird Mitleiden haben mit einem Beschwerer / der von einer Schlangen gebissen wird.

Wann ein unschuldiger Gärtner, oder Schäfer von einer Schlangen, die sich in dem Gras, oder Gesträuß verborgen hatte, gehecket wird, so hat man billig Mitleiden mit ihm; wann aber ein Marckschreyer, welcher auf öffentlicher Schaubühn die Kurzweil mit solchen Thieren hat, dieselbe angreiffet, und selbige sich um den Hals und Gesicht wickelen lasset, ja sie gar wohl küßet, wann der unversehens davon gebissen wird, da sagt ein jedweder, das schadt ihm nicht, das ist ihm recht, er sollte sich nicht also gewaget haben: kan man aber nicht eben so sagen, es ist euch recht ihr Elteren, wann eure Söhne sich zu euren größten Verdruß übel auführen; warum habt ihr zugesehen, daß sie in allerhand böse Gelegenheiten sich gewaget? es geschieht euch recht, wann eure Töchter verschreyet werden, und den Namen bekommen, daß sie zu frech und unverschämt, oder auch wohl stüchig

zig und trügig gegen euch selber werden; warum habt ihr sie selbst zu solchen, Sünd und Bosheit lehrenden Gelegenheiten angeführet? unter dem Vorwand, sie müßten lernen mit Leuten umgehen: es ist dir recht du verheyratheter, daß du mußt in so betrübten Sorgen leben, ob dein Weib dir getreu sey; dann warum hastu es zugegeben, daß selbiges in solchen Gelegenheiten und Derteren, in solchen Zusammenkünften, als man jez anstellet, hat dörffen sich einfinden? es geschicht recht denen Eheweibern, wann sie mit ihrem größten Verdruß sehen müssen, daß ihr Ehgatten in frembde Strick verfallen, und gegen anderen freundlicher seynd, als es sich gebühret; warum habt ihr selbst eure Männer durch euer Liebkosen in die Gelegenheiten verführet? Gott straffet bisweilen also, daß er wegen einer Sünd durch Entziehung und Sparsamkeit seiner Gnaden die andere zulasse und verhängt: *Quis miserebitur incantatori à serpente percusso*: wer will Mitleiden mit dem haben, der selbst in das Feuer laufft, und brennt sich? umsonst verlasset ihr euch darauf, daß euch Gott behüten werde; umsonst hoffet ihr in solchen Gefahren der Anfechtungen, in welche ihr euch selbst stürzet, daß das Schifflein eurer Seelen nicht sollte Schiffbruch leiden: *Qui amat periculum, peribit in illo: Ecclesi. 3.* Wer die Gefahr liebt, wird darin unkommen. Sage mir nur keiner, ich habe doch gleichwohl meinen freyen Willen, so will ich dann jez hinzu gehen, und will doch durchaus nicht sündigen, nicht

einmahl durch einen unreinen Gedanken; dann gesezt, daß es wahr sey was er sagt; gesezt auch, daß er dießmahl in solcher Gelegenheit sich starck halte, daß er nicht sündige, kan er doch ohne Verlesung seines Gewissens sich nicht, wann er sonst gemein allda hat pflegen Gott zu bedenden wegen der Gefahr, in welche er sich sezt, dahin verfügen. Dieses wagte Stück an sich selbst ist sündig gleichwie es sündhaft wäre, sein heiliches Leben ohne Ursach in augenscheinliche Gefahr sezen, wann schon der Todt würcklich nicht darauf erhien. Nicht anders als wie eine Mutter die Säugamme, welche ihren Säugling von etlichen Wochen des Nachts bey sich ins Beth nehmen, sich verführet, wann schon die Erdruer des Kinds im Schlaf nicht erfelt, also und noch vielmehr, der seine Ehja Gott selbst so weit auf die Spitze setzet, daß er sich wieder in die Gefahr wo er weiß, daß er pflegt zu sündigen waget; wann schon die Sünd für dem mahl nicht folget, so sündiget er doch dem durch sein vermessenens Wagnis; sage, wann schon die Sünd für dem mahl nicht folgete, welches aber selten geschehen wird. Dann müßten sich einbilden, daß Gott so vermessenem Wagnissen mehr Gnade weihen wüßte, theilen, als er den heiligsten Wunden, seinen vertrauesten Freunden zu thun? und doch hat es derselben darauf ankommen lassen wollen, als dörffen.

Werde derohalben ein jedweder sei-
nes Heils beffiffener weit von allen ver-
dächtigen Derteren, weit von aller Ge-
fahr, und Gelegenheit zu sündigen; ver-
lasse sich keiner auf den ausserordentli-
chen Beystand Gottes in jenen Gefah-
ren, in welche er sich muthwillig stür-
zet; noch viel weniger aber traue einer

seinen eigenen Kräfften, als welche nicht
einmahl fähig seynd, einem kleinen Un-
gewitter der Versuchung Widerstand
zu thuen; will geschweigen in einem un-
gestümen Sturm das Schifflein der
Seelen vor dem Untergang zu bewah-
ren.



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.

Sünfte Predig.

Domine salva nos, perimus. *Matt. 8*

Herr rette uns, wir gehen zu grund.

Inhalt.

Wann uns Gott etwas widerwärtiges zuschicket, thuet
er es aus Lieb gegen uns.

In Zweifel werden sie es
wohl selbst bisweilen ge-
sehen haben, wie man es
mit den Kinderen zu ma-
chen pflege, wann sie sich
zu weit von der Hand entfernen, und
in solche Derter wagen, wo ihnen eini-
ge Gefahr könnte zustossen; da gibt nem-
lich die Mutter der Kindswarterinnen

einen Winck, sie solle das Kind schre-
cken, um demselben zugleich eine Furcht
vor dergleichen Derteren bezubringen,
zugleich auch, damit sie das Vergnügen
habe, zu sehen, wie das unschuldige
Lämmlein seine Zuflucht zu der mütter-
lichen Schoos nehme: die Dienstmagd
derohalben hierzu abgerichtet, verklei-
det sich also bald in ein abscheuliches Ge-
spenst,

R. P. Erich S. J.

spenst, machet das Gesicht kohl schwarz, setzet ein paar grosser Hörner auf, hantget einen Pels, oder Decken um, und tritt also verstellet, also abscheulich ausgekleidet unversehens dahin, wo sich das Kind befindet; dieses, so bald es des Abentheuers ansichtig wird, gerathet alsofort in solchen Schrecken, daß es aller seiner Kinder werck, alles seines Spielens vergessend, gleich der Mutter zulaufft, und bey derselben seine Zuflucht suchet; weil aber diese sich angehen läßt, als wann sie schlieffe, so höret das Kind nicht auf sie zu rütteln und schütteln, zu ruffen, und zu schreyen: Mutter! Mutter! und sich so fest an sie zu halten, bis sie gleichfals erwachen, und das vermeinte Gespenst zum Zimmer hinaus jagen muß. Hiemit aber erhält die Mutter ihr Absehen, daß nemlich das Kind hinführo allezeit nahe bey ihr bleibe.

Hat nun, andächtige Zuhörer! nicht Christus eben dergleichen Liebs-Spiel getrieben? hat er es im heutigen Evangelio wohl anders gemacht? er wollte gern haben, daß seine Jünger sollten ihre Zuflucht zu ihm nehmen, und wie er vermerckt, daß sie sich von ihm in dem Schiff abgesondert, so fangt er an zu schlaffen, schicket ihnen aber unterdessen ein gefährliches, und dem Ansehen nach sehr erschreckliches Gespenst über den Hals, indem er den Binden völligen Zügel schieffen läßt, die das Meer aufblasen, und in Unruhe bringen sollen; er läßt den Luft mit einem schwarzen Gewölck beziehen, mit untermengten donneren, blißen und kra-

chen; die Wellen erheben das Schiff bald bis an die Pech-schwarze Wellen, bald aber wird es wieder bis die Tieffe und Abgrund des Meeres versencket, also daß es alle Augenblicke schiene, sie wären dem Todt schon überliefert, und würden alsobald ein Speyer der Fischen werden; welches auch leicht davon kommen wäre, wann es nicht also, wie zuvorn das Kind, gemacht hätten: dann so bald die Jünger die Ungestümme des Meeres, gleichfals verummummete Gespenst mercken; da lauffen sie gleich zu Christus, wecken denselben auf, und bitten um Hülff: Domine salva nos, Herr rette uns / wir gehen zu Grunde. Gar recht, ihr heilige Jünger! eben dieß ware das Absehen, wann euch das Angewitter überkommen, warum sich Christus schlaffen gelassen, ihr sollet eure Zuflucht zu ihm nehmen und ihn durch euer Bitten und Anrufen aufwecken: Non ex se orta est tempestas, sagt der Heil. Athanasius in ejus imperio, ut Discipuli magis recurrerent ad eum, & rogent. Die Ungestümme nicht von selbst / sondern auf sein Befehl kommen; damit die Jünger desto mehr fürchten / und beten. Fecit turbare mare, spricht auf diesen Schlag Origenes, ut Discipuli recurrerent in timorem, ut suum auxilium postularent. Er hat das Meer beweglich lassen / auf daß er die Jünger in Schrecken setze / und seine Hilfe zu begehren nöthigte. Dem stummen Tyrannus bey: Dormiebat, ut Discipuli in periculo positi ad ipsum recurrerent.

er falcitarent. Er schlafft / damit die Jünger in der Gefahr zu ihm kommen und ihn aufwecken. Worauf sich ja nichts anders schliessen läßt, als daß das denen Jüngeren zugestoffene Unwetter nichts gewesen sey, als ein wenig Zeichen der Liebe; weil er sie dadurch gleichfals hat zwingen wollen, ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen. Nicht anders, als wie wir eben von einer Mutter gehört haben, die ihr Kind aus Liebe, und Sorge für dasselbige schrecken läßt. Was sich aber damahls in dem Schiffein Petri zugetragen, eben das

selbige geschieht noch täglich mit uns; dann alles Ungewitter der Erübsalen wird uns von Gott zugeschicket, um uns an sich zu locken; wann die Ungestümme der Versuchung sich gegen uns aufbäumet, und Christus zeigt, als wann er schlieffe, so geschieht es darum, damit wir ihn durch unser Bitten und Begehren aufwecken; wann wir mit Creutz und Elend, als mit so viel rasenden und wütenden Wellen bedeckt werden, so geschieht es nur darum, damit wir unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und ihm in die Armen lauffen.

Vortrag.

Mit einem Wort, alle Bedrangnuß, alles Unglück, alles übel, was uns widerfähret, geschieht zu unserem Besten; es ist ein Zeichen, daß uns Gott lieb hat, und eben das ist dasjenige, was ich in der Kürze beweisen werde.

Domine salva nos, perimus. *Matt. 8.*

HERr errette uns, wir gehen zu grund.

Die Lieb, sagt das gemeine Sprichwort, will gezancket seyn; und deswegen siehet man, wann sich zwey unter einander recht lieben, daß sie bald dieses, bald jenes hervor suchen, worüber sie zancken, und wortstreiten mögen, um zu sehen, wie der eme von dem andern es übertragen könne, fals ihm solt eine Unbill von ihm wiederfahren. Also sehen wir so gar, daß es grosse Fürsten und Herren bisweilen zu machen pflegen: haben sie einen unter ih-

ren Bedienten sonderlich zu leiden, dem versehen sie zuweilen eins mit Fleiß, ja enthalten ihm auch wohl dasjenige, was ihm scheint von Rechts wegen zukommen, obschon sie es ihm auf ein ander mahl doppelt wiedergeben. Wan aber ein solcher Bedienter gegen dergleichen Liebs-Beweisungen sich beklagen, und murren würde, so würde er als ein unartiger und ungeschliffener Mensch das Spiel leichtlich verderben; dahingegen ein anderer, der sich hierin
Do 2 weiß

weiß zu schicken, der thuet sich noch daneben bedanken, und machet ihm ein Freud darauß, daß man also seine treue Zuneigung hat wollen auf die Prob stellen. Was gedünckt euch nun Andächtige! wann ich sagen thäte, daß es Gott dem allmächtigen eben auf solche Manier mit uns zu handelen beliebte; daß er sein Freud daran hätte, wann er uns eine Widerwärtigkeit zuschicket, um unsere treue Neigung zu probieren, und zu sehen, wie wir uns in solchen Fällen aufführen werden; wären wir nicht unartige Menschen, wann wir es nicht als ein Zeichen der Lieb und guten Zuneigung annehmen wollten?

Aber weit sey es von mir, daß ich euch auf dergleichen Meinung bringen sollte, als wann Gott der Herr uns mit Trübsal nur darum überhäuffte, damit er sein Vergnügen daran habe: *Non delectaris in perditionibus nostris: Tob. 3.* Du hast keinen Lust an unserem Verderben: er hat ein weiteres Absehen darin, indem es alles zu unserem Nutzen und Besten nur gezelet und gemeinet ist. Dann sage mir einer, wie kan doch GOTT der Herr unseren Vorthail wohl besser suchen, als wann er nur darauf bedacht ist, wie er uns möge ewig glückselig machen? daß aber dieses bey den Widerwärtigkeiten seine Meinung sey, bezeuget er selbst bey dem Propheten *Jerem. 32.* Dabo timorem meum in corde eorum, ut non recedant à me: Ich will meine Forcht in ihr Herz geben/ damit sie nicht von mir weichen: ich will meine Forcht über sie schicken, sie mit unterschiedlichen Bedrangnissen

heimsuchen, *Ut non recedant à me.* damit sie immerwehrend bey mir, und meiner Gnade bleiben. Bedencket einmahl bey euch selber, wie es euch um euch stehen würde, wann ihr mahlen solltet von einer Widerwärtigkeit angefochten werden? wann alles sollte nach eurem Wunsch und Verlangen ablauffen? ich sehe den Fall, wüßtet von keiner Kranckheit, von keiner Armuth, von keinen Verleumdungen, von keiner Betrübnuß etwas sagen: gesehet, ihr lebet allezeit in Freuden, lauter Wollust, Ergötzlichkeit und größten Vergnügen; wann alles alles wäre, würdet ihr alsdann nicht wohl euer Gemüth zu GOTT erheben, würdet ihr bisweilen eure Zufahrt zu ihm nehmen? ja würdet ihr auch einmahl an ihn gedenden? gewiß wann wir dem H. Augustino gleich so würde nichts dergleichen geschehen, dann, sagt er: *Si cessaret Deus, tam miseret amaritudines felicitatibus illi, oblivisceremur Dei: Aug. in ps.* Wann GOTT nachliesse Glück und Unglück zu vermischen/ würdet ihr ihn ganz ausser acht lassen: wann es allezeit stilles Wetter in unserm Gemüth wäre; wann sich nicht manchmal ein Ungewitter aufthäte, dann wir unsers Gottes ganz vergesse. *Sed ubi angores molestiarum facerent tactus in anima tua, tunc fides illa, quae tibi dormiebat, excitatur. idem.* Wann aber Betrübnuß und Angst ein Ungewitter in deinem Gemüth erwecken/ alsdann wachet der schlaffende Glayb bey dir auf. Ist dem

also? müßt ihr es nicht gesehen? habt ihr euch wohl jemahlen eiffriger zu Gott bekehret, als zur Zeit der Noth? habt ihr wohl jemahlen reichere Almosen angeworheit, als wann ihr entweder selbst, oder einer aus euren nechst Besremden Franck darnieder gelegen? hat ihr wohl jemahlen dem Gebett inkräftiger abgewartet, als wann ihr seid unrechtmäßiger Weise verfolgt, oder sonst von einer Widerwärtigkeit überfallen worden? darum sagt Gott der Herr *Osa 6*. In tribulatione sua mane conlurgent ad me: In ihrer Trübsal werden sie sich Morgens früh zu mir aufmachen: wann ich ihnen nicht die Gutthaten, mit welchen ich sie überblusse, zuweilen mit einer Betrübnuß verhalte, so werden sie mir den Rücken wenden.

Es gehet uns hierin nicht anders, als dem Wasser, welches, so lang es seinen freyen Lauff durch die Wiesen und Felder behält, wird es viel früher einen Umweg nehmen, als daß es sich in die Höhe erzwingen sollte. Eben so machen wir es auch, so lang es uns wohl ergeheth, kleben wir von unseren bösen Neigungen angetrieben allein an das Zeitliche, und ligen auf der Erden, *Quasi aqua dilabimur in terram*, Wie das Wasser zerfließen wir in die Erden. *2. Reg. 14*. Will man aber das Wasser in die Höhe haben, so muß man es erst drücken und pressen: also auch, soll das menschliche Gemüch sich zu Gott erzwingen und erheben, so muß es zuvor mit allerhand Ungemach Creuß und Elend geplaget, und gequälet werden.

Domine! schreyet der Prophet *Isaias* auf, in angustia requisiverunt te: *Isa. 26*. Herr! sie suchten dich in der Noth: als wolte er sagen: ach Herr! wie wohl hastu gethan, daß du ihnen hast Trübsal zugeschiekt, dann in ihrer Noth haben sie dich erst recht gesucht: *Imple tribulationibus omnia*, sagt der *S. Augustinus in Psal. 55*. ut in tribulationibus positi omnes recurrant ad te: Du erfüllst alles mit Trübsal! damit alle ihre Zuflucht zu dir nehmen. Worauf wir dann ja leichtlich zu erkennen haben, daß alles übel, was uns auch immer aufstosset, von Gott dem Herren nur deswegen uns zugeschiekt werde, damit wir gleichfals dadurch gezwungen werden, uns bey Gott zu halten; und folglich ein unfehlbares Zeichen sey, daß uns Gott lieb habe.

Hier mögte man mir aber einwenden: es seye ein schlechtes Liebs-Zeichen einen mit Creuß und Widerwärtigkeit heimsuchen; wann Gott mich will an sich locken, so thue er es vielmehr durch Gut- und Wohlthaten, dergleichen er so vielen anderen, die doch nicht an frommsten leben, in überflus beweiset: warum muß ich eben das schwereste Creuß tragen, und dasselbige länger schleppen als andere, wann ichs sagen darff, die ein weit ausgelasseneres Leben führen, dann ich. Der aber also redet, dem gebe ich zur Antwort: daß Gott mit den Außereuhten nicht wohl könne dieselbige Manier in Auspendung der Wohlthaten halten, die er bey den Verworfenen gebrauchet; dann sage mir der also klagende, wer er immer

mer ist, ob wohl ein Mensch auf der Welt zu finden, der so gottlos, daß er nicht zuweilen etwas Gutes thue: wo soll ihm aber der gerechte Gott dieses belohnen? in der anderen Welt wird ihm nichts Lohn-gleiches widerfahren, so muß er es ja in diesem Leben thuen: sage er mir aber ebenfals, wer ist unter uns so heilig, der nicht einige Fehltritt begehe? der sagt, daß er keine Sünd habe, der ist ein Lügner, und betriegt sich selber, gemäß dem Ausspruch des Heil. Joannis. Nun wohl! wo soll dann eben derselbe gerechte Gott solche Mängel straffen? im anderen Leben? ey das würde dir ja nicht lieb seyn; ist es dann nicht besser, weil sie doch nicht werden ungestraffet vorbey gehen, daß es in diesem Leben geschieht? ist das nicht wieder ein neues Zeichen der Göttlichen Lieb und Affection? ist das nicht ein klares Prob-stück, daß du bey Gott wohl angesehen seyst? vielleicht aber hastu schon oft und lang bey Gott angehalten, daß er dich dieses, oder jenes Creuks, das du schon lang getragen, endlich mögte entbürden, bist aber nicht erhöret worden, und dieses rechnest du für ein unfehlbares Zeichen, daß du bey Gott nicht in Gnaden stehest? hierauf meinstu gewiß zu erkennen, daß dich Gott nicht liebe? aber O wie weit gefehlet! schon hierin zeigt er wiederum, daß er dich mehr liebe, als die Gottlose, deren Bitten und Begehren er vielmehr leicht in allen erhöret. Höre des Heil. Augustini Gedancken hierüber: wie! sagter, der Heil. Paulus begehrt so eifrig, und offer, Gott wolle ihn von

dem Plag-Teufel des Fleisches befreien, und wird nicht erhöret; und der Teufel hält nur einmahl an um den Schwert, daß er den Job dürffe plagen, und ihm wird gleich alles gestattet: Exauditur Diabolus, & non auditur Apollus: hat er dann den Sathan lieber als einen heiligen Apostel? nein, sagt er, Exauditur, quem disponebat damnare, & non exauditur eum, quem volebat salvare: Er hat denjenigen nicht erhöret / der doch verdammet werden und hat denjenigen nicht erhöret, den er wollte selig machen. Du hat es gut mit dir im Sinn, er wolle dich gern selig machen; er hat dich deswegen erhöret er dich nicht, um dich von deinen Widerwärtigkeiten nicht befreyen: Nescitis, quid petatis, quia non scitis, quid petatis; du weißt nicht, was du begehrest; er dir dein Creux abnehmen sollte, würde es dir vielleicht zu deinem Verdammnuß gereichen.

Hastu niemahlen gesehen, wie ein fahrener Arz mit seinen Kranken umzugehen? ich sehe, daß er deren habe, mit dem einem ist es ganz zweifelt, ist gar keine Hoffnung, daß er werde wieder gesund werden, so ihm aufwarten, fragen den Arzen, was sie ihm geben, oder nicht geben wollen, er antwortet ihnen: gebet ihm was er verlanget; hingegen da der Patient ist nicht so gefährlich, und der Medicus sucht ihm auf allerley Maner zu helfen, der begehret mitten in der Hiß einen Trunck kühles Wassers, der Medicus schlägt es ihm vor der Hand ab! sagt der Patient, ich leide ab

schwerlichen Durst: nur noch ein wenig gelitten, antwortet ihm der Medicus, es bringe dir die Gesundheit; daneben reicht er ihm noch bittere Medicin; es begehrt zwar der Patient, er solle ihn doch hiervon überheben; aber umsonst, nur verhofft eingenommen, es bringt die vorige Kräfte wieder; und hier wollte einer sagen, daß der Medicus ein solcher Patient nicht lieb hätte? wann kanst du dann einbilden, daß der heimliche Seelen-Arzt dich nicht inniglich liebe, wann du schon bisweilen bei ihm anhaltest, daß er dir mit diesem oder jenem bitteren Wermuth der Verfolgung oder Armuth verschonen möge, und er vorsehend, daß dir solche Trübsalen zu deiner Seeligkeit dienen werde, dasselbe abschlaget? was beklagst du dich dann viel, Kleinmüthigen Christ! was murrest du viel gegen die Trübsalen und Creuzer? siehest du nicht, von was lieber Hand sie herkommen? willst du dann nicht mitunter die Zahl der wahren Freunde Gottes gehören? Omnes, qui placuerunt Deo, per multas ambulaciones transierunt. *Judith. 8.* Alle, an welchen Gott ein Gefallen gehabt / haben müssen durch viel Trübsal gehen.

Wann ein einziger von Anbeginn der Welt bis jetzt gewesen wäre, den Gott der Herr hätte lieb gehabt, und hätte ihn nicht mit vielen Widerwärtigkeiten beladen, so wollte ich nichts sagen, daß du murren thätest, als geschehe dir unrecht; aber zehle derselben so viele, als du willst, suche die vertraute Freundschaft Gottes aus, und wann du

einen einzigen darunter finden wirst, der nicht viele hat leiden müssen, so will ich gefehlet haben; ich will wegen Kürze der Zeit nur einen einzigen auf die Bahn bringen, nemlich einen frommen Tobias: was hat dieser fromme gottsfürchtige Alte nicht leiden müssen? er wäre ja einer der frommsten seiner Zeit, er verspahrte und entzoge die Brocken seinem eigenen Mund, und theilte sie den Armen mit, er unterbrach seinen Schlaf, und begrub heimlicher Weise die Todten, und dennoch, was hat er nicht ausstehen müssen? er wurde von allen verfolgt, er gerieth in solche Armuth, daß er seine ausstehende Gelder ein nach dem anderen aufnehmen mußte, um sein Leben durchzubringen; ja er wird noch endlich darneben mit dem beschwerlichen Creuz der Blindheit heimgesuchet, also daß es schiene, er wäre der arm- und unglückseligste Mensch, so zu finden. Und was meinen ihr dann? soll das ein Zeichen gewesen seyn, daß ihn Gott verworffen, oder gehasset hätte? Ach wie weit fehlet ihr! das Gegentheil sollet ihr billig schließen, nemlich daß er habe so viel leiden müssen, nur aus Ursachen, weil ihn Gott lieb hatte; könnet ihr euch dieß vielleicht nicht einbilden, so höret des Allerhöchsten eigenes Zeugniß hierüber, welches er durch den Engel andeuten lassen: *Tobia am 12.* Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te: Diemeil du Gott angenahm warst / so war vonnöthen / daß dich die Anfechtung bewehere: weil du so fromm, weil du so gottsfürchtig,

tig, mit einem Wort, weil du Gott dem Herren lieb warest, deswegen war es notwendig, daß du mit vielen Elend heimgesuchet würdest. Mein Gott und Herr! Quia acceptus eras Deo, weil er dir lieb war, mußte er deswegen blind werden? weil du ihn zu leiden hattest, muß er deswegen so arm und bedürftig werden? O weh! wie wird es uns Elenden dann ergehen, wann uns alles nach unserm Wunsch und Verlangen sollte ablaufen? weh uns! wann uns Gott der Herr nicht bisweilen mit einigen Widerwärtigkeiten heimsuchet; wie ist es alsdann zu fürchten, daß er nicht wo einen Haß gegen uns habe? Qui parcat virgæ, odit filium suum, *Prov. 12.* Der die Ruthen sparet / und seinen Sohn nicht straffet, der hasset ihn. Quem diligit Dominus, corripit, Den der Herr liebt / den strafft er. *Prov. 3.* Quem diligit Dominus, castigat, Den der Herr liebt / den züchtiget er. *Hebr. 12.* Am allererschrecklichsten aber ist der Sentenz und Ausspruch, den der Apostel im selbigen Capitel zu den Hebräern hinzu setzet: Si extra disciplinam estis, Wann ihr nicht gestraffet und gezüchtiget werdet / cuius participes facti sunt omnes, ergo: O wohl ein Schluß, wo von einem die Ohren klingen sollen! ergo adulteri, & non filii estis, so seyet ihr keine rechtschaffene ehliche, sondern unehliche und verworffene Kinder vor Gott.

Ach höchster Gott! nein, da behüte uns doch vor, dieß wollen wir gar nicht, sondern wir verlangen von Herzen unter deine rechte und liebe Kinder gezeht

zu werden; und deswegen, weil nicht anders seyn kan: siehe! so werf wir uns dir zu Füßen, alles Creutz und Elend von deiner Hand anzunehmen. In flagella paratus sum: *Ps. 73.* Güte ge, straffe uns, womit dir immer lieblich ist, wir werden als gehorliche Kinder deine väterliche Zucht und umarmen und küssen; wir wissen wohl, daß sich das rebellische Fleisch werde stark widersetzen; wir wissen schon, daß der Leib anfangt zu jammern und sich zu fürchten vor so vielen Schmerzen, Schmerzen und Ungemach, welchen du ihn wirst belegen; wir wissen schon vor den Schimpff, Schand und übeles Nachreden, mit welchen unsre Ehr wird verleset werden: aber noch, In flagella paratus sum, Meine Geißeln bin ich bereit: entziehe dieses unsehlbare Kennzeichen der Lieb nicht, du kanst ja keinen Menschen jemahlen lieber haben, als deinen unbohrnen Sohn selbst; wie hat aber selbe dieses Kennzeichen der Liebe, nämlich das Creutz und Leyden, nicht empfunden? wo ist wohl ein Schand oder Unbill, ein Pein oder Torment ersinnen, welches er nicht ausgehalten? Ach gütigster Gott! diesem wollen wir nachzufolgen / damit wir nicht unter die Zahl deiner lieben Kinder gehören: In flagella parati sumus, wir wollen sollten bisweilen von dir abweichen, so zwinge uns doch auf solche Manner, die wir müssen wieder zu dir kommen: so seynd von deiner grundlosen Barmhertzigkeit versichert, daß du uns nicht mit werdest aufbürden, als wir tragen wollen.